EDITORIAL

ARCHIV

Schelling- und Gletscherforschung, Musik- und Theologiegeschichte sind nur einige Themen dieser Ausgabe von Akademie Aktuell, mit der wir Ihnen über die neuesten Arbeitsergebnisse unserer Mitglieder und Mitarbeiter sowie über die Ereignisse der zurückliegenden Monate in unserem Haus berichten wollen. Die Bayerische Akademie der Wissenschaften stellt damit ihre Leistungsfähigkeit und die umfassende Breite ihrer Forschungsarbeit auf geistes- und naturwissenschaftlichem Gebiet unter Beweis. Mit ihren laufenden und neuen Projekten kommt sie bereits in vielen Punkten den Forderungen und Empfehlungen entgegen, die der Wissenschaftsrat in seiner Stellungnahme zum Akademienprogramm vom 28. Mai 2004 geäußert hat: Die Stärkung der geisteswissenschaftlichen, insbesondere auch der wissenschaftshistorisch orientierten Grundlagenforschung (der wir mit Gründung einer neuen Kommission nachkommen), die Kooperation mit universitären und außeruniversitären Einrichtungen (wie sie der Bericht über die Arbeit der Glaziologen belegt) und die Erweiterung der Basis über die Akademien hinaus zu den wissenschaftlichen *communities* (siehe Bericht über das Rundgespräch der Kommission für Ökologie) sind uns ebenso Anliegen wie die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und die Intensivierung der Kontakte zu ausländischen Wissenschaftlern. Darüber berichten in diesem Heft zum Beispiel zwei Artikel über Humboldt-Forschungspreisträger bzw. -stipendiaten aus Rom und Moskau, die ihre Forschungsarbeit bei uns vorantreiben.

Den Nutzen von Grundlagenforschung einer breiten Öffentlichkeit zu vermitteln fällt nicht immer leicht. Ich bin deshalb unseren Autoren dankbar, dass sie sich neben ihrer hoch spezialisierten Forschungstätigkeit auch dieser Aufgabe gestellt haben. Mein besonderer Dank gilt diesmal jedoch Frau Julia Müller, der bisherigen Pressereferentin der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, die sich mit dieser Ausgabe von Akademie Aktuell von uns verabschiedet. Sie hat unsere Zeitschrift mit viel Geschick zu einer interessanten und ansprechenden Kommunikationsplattform umgestaltet. Damit hat sie viel dazu beigetragen, dass man die Akademie und ihre Arbeit in der Öffentlichkeit besser wahrnimmt. Wir werden diesen Weg konsequent fortsetzen.

Als Nachfolger konnten wir Herrn Martin Schütz, M.A., gewinnen. Bevor er die Stelle als Pressereferent in unserem Haus antrat, war er über zehn Jahre als Persönlicher Referent des Rektors der Ludwig-Maximilians-Universität München und vier Jahre als Content Manager einer auf e-learning spezialisierten Software-Agentur tätig. Wir wünschen Herrn Schütz viel Erfolg in und Freude an seiner neuen Aufgabe.

H. Nöth

Prof. Dr. rer. nat. Dr. h. c. mult. Heinrich Nöth
Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

INHALT. AUSGABE 02/2004. HEFT 12

THEMA

4 **Die Idee der Wissenschaft in der Universität** – Schelling zum 150. Todestag

8 **Eiszeit, Klimaänderung und Menschheit** – Gletscherforschung als Beispiel interdisziplinärer Arbeit

LEBEN

14 **Zum 90. Geburtstag von Herbert Franke**

15 **Dietz Otto Edzard** – ein Nachruf

18 **Von „Schlechte Erde" an die Akademie** – der ungewöhnliche Lebensweg des Jampa L. Panglung

21 **Humboldt-Forschungspreis für Carlo Di Castro**

22 **Humboldt-Stipendium für Prof. Dr. Petr Rezvykh aus Moskau**

23 **Mundartforscher in Wildbad Kreuth** – internationale Fachtagung der Dialektologen

FORSCHUNG

24 **München als Musikstadt** – die Weltgeltung der Metropole seit dem 16. Jahrhundert

26 **Neue Kommission für Theologiegeschichtsforschung**

27 **Das Erbe Ernst Troeltschs** – die Werke des protestantischen Theologen und Kulturphilosophen

33 **IT-Standort Bayern noch besser vernetzt** – am Beispiel des ByGrid-Projektes

34 **Erhöhte UV-Strahlung: Konsequenzen und Maßnahmen** – ein Rundgespräch der Kommission für Ökologie

PUBLIKATION

38 **Die Philotheca des Späthumanisten Kaspar Schoppe (1576–1649)**

40 **Das Deutsche Heimatwerk – Idee, Ideologie und Kommerzialisierung** – eine Dissertation

42 **Weitere Publikationen**

PERSONALIEN

44 **Kurz notiert**

46 **Terminvorschau / Impressum**

SCHELLINGS 150. TODESTAG

Die Idee der Wissenschaft in der Universität

EINE INTERNATIONALE FACHTAGUNG IN PADUA BESCHÄFTIGTE SICH MIT SCHELLINGS VORLESUNGEN ÜBER DIE „METHODE DES AKADEMISCHEN STUDIUMS" ALS WISSENSCHAFTS- UND UNIVERSITÄTSPROGRAMM.

STADTMUSEUM JENA

Vom Gymnasium zur Uni: Das Stammbuchblatt eines Jenaer Studenten von 1826 illustriert den Übergang vom Weimarer Gymnasium – rechts im Bild – an die Universität Jena. Die karikaturhafte Darstellung zeigt, dass eine programmatische Ausrichtung der Universität an einem Begriff von Wissenschaft, wie Schelling sie vorschlug, tatsächlich dringend erforderlich war.

VON PAUL ZICHE

Ein junger Studienanfänger an der Universität Jena in den Jahren um 1800, frisch von einer Schule kommend, aber anders als heute nicht im Besitz einer weitgehend standardisierten Hochschulzugangsberechtigung, konnte auf ein durchaus reichhaltiges propädeutisches Einführungsangebot zugreifen. Besuchte er getreulich eine der Einführungsveranstaltungen, die das deutschsprachige Vorlesungsverzeichnis der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* für ihn auswies, so hätte er als Studienanfänger im Herbst 1801 zwischen Veranstaltungen über „Allgemeine Encyclopädie", „Allgemeine Literaturgeschichte" und „allgemeine akademische Methodologie", vorgetragen von einer verdienten Größe wie dem Hofrat und Professor der Poesie und Beredsamkeit Christian Gottfried Schütz (1747–1832) oder einem aufstrebenden Buchkundigen wie dem Altphilologen Heinrich Carl Abraham Eichstädt (1772–1848), wählen können.

Study Guide Jena 1802

Erwartet hätte den Studenten in diesen Veranstaltungen eine solide Einführung in das Spektrum möglicher Wissenschaften und Berufe (unter dem Titel „Encyclopädie"), eine Einführung in die Technik des Bibliographierens und der Bibliotheksnutzung mit einem Überblick über die Hauptepochen der Literatur- und Kulturgeschichte („Literaturgeschichte") oder eine vergleichende Betrachtung unterschiedlicher Methoden der Wissenschaften, verbunden mit Hinweisen für die praktische Arbeitsorganisation im Studium. Begann er sein Studium hingegen ein Semester später, im Sommer 1802, so konnte er Schütz wiederum über Literaturgeschichte, diesmal speziell des Mittelalters, hören oder aber beim jungen, mit frühem Ruhm dekorierten, aber bisher nur zu einer außerordentlichen Professur gekommenen Philosophen Schelling dessen Vorlesungen zu – derselbe Titel wie bei

Eichstädt – „Allgemeiner akademischer Methodologie“ belegen.

Schellings Einführungsvorlesungen

Auch bei Schelling wären alle Themen vorgekommen, die für solche Einführungen gängig waren – aber das ganze Projekt einer Einführung wäre dem Studenten wohl bereits im Ansatz als schwer verständlich erschienen. Schellings Vorlesungen sind, verglichen mit der üblichen Einführungsvorlesung, eine konstante Provokation. Sie stellen das propädeutische Programm ebenso auf den Kopf wie die etablierte Hierarchie der Fakultäten: Zwar soll die „niedere“ Fakultät der Philosophie auch bei Schelling in alle anderen Wissenschaften einführen, aber nicht mehr im Sinne einer elementaren Hinführung in unterwürfiger Haltung gegenüber den höheren Wissenschaften, sondern als Ort und Wahrer des einzig wahrhaften Wissenschaftsbildes, das allen anderen wissenschaftlichen Bemühungen erst Ort und Bedeutung zuweist. Hiermit wird umgesetzt, was Kant in seiner Schrift über den *Streit der Fakultäten* von 1798 nur als Möglichkeit andeutete: Dass die Philosophie nämlich unverhohlen den Primat im System der Wissenschaften beansprucht. Trotz ihrer provokanten Grundhaltung gerieten Schellings Vorlesungen zum großen Erfolg; 1803 als Buch unter dem Titel *Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums* vorgelegt, erreichten sie bald mehrere Neuauflagen (der Text ist gut erreichbar in Schellings *Sämmtlichen Werken*, Bd. I/5; separat Hamburg 1974, 2. Aufl. 1990).

Statt einer behutsamen Hinführung, ausgehend von Bekanntem, fortschreitend zu Unbekanntem und überleitend zu den höheren, in einer Einführung nicht mehr zu behandelnden Themen, beginnt der junge Professor damit, gleich die höchste Wissensform an den Anfang zu stellen, und behauptet, nur aus dieser Warte heraus die anderen Wissenschaften angemessen verstehbar zu machen. Ausdrücklich verzichtet er – wohlgemerkt in einer Einleitungsvorlesung! – darauf, eine Einleitung zu geben:

„Lassen *Sie* mich alles, was doch bloß Einleitung, Vorbereitung

STAATLICHE MUSEEN ZU BERLIN. KUPFERSTICHKABINETT

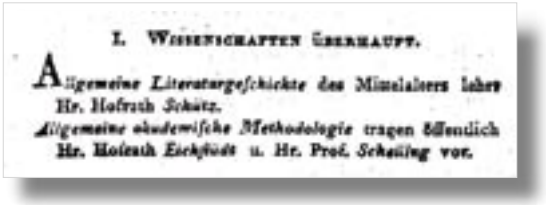
Schelling in der Pose des Lehrenden (Zeichnung von Franz Krüger, 1840).

seyn könnte, abkürzen und gleich unmittelbar zu dem Einen gelangen, wovon unsere ganze folgende Untersuchung abhängig seyn wird, und ohne das wir keinen Schritt zur Auflösung unserer Aufgabe thun können. Es ist die Idee des an sich selbst unbedingten Wissens, welches schlechthin nur Eines und in dem auch alles Wissen nur Eines ist, desjenigen Urwissens, welches, nur auf verschiedenen Stufen der erscheinenden idealen Welt sich in Zweige zerspaltend, in den ganzen unermeßlichen Baum der Erkenntniß sich ausbreitet.“ (Sämmtliche Werke, Bd.I/5, S. 215)

Wie radikal Schellings Alternativkonzept für eine Einführung in die Philosophie tatsächlich ausfällt, zeigt sich im Kontrast zu den gängigen Alternativen. Üblich war zum einen der enzyklopädische Überblick, der – angesichts der wenig standardisierten Vorbildung der Studierenden sicher hilfreich – überhaupt erst das Spektrum akademischer Themen und möglicher Berufsfelder entfaltete; zum anderen wurde die akademische Welt in Form bibliographischer Überblicke immer wieder als eine Welt der Bücher, des kodifizierten Wissens, vorgestellt. Typisches Kennzeichen beider Einführungstypen ist ihre inhaltliche Offenheit, oder, um es kritischer zu formulieren, ihre Profillosigkeit. Die unterschiedlichsten Fächer und die verschiedensten, oft untereinander gänzlich inkompatiblen Bücher können nebeneinander genannt werden.

Schellings Neuorganisation der Universität als Wissenschaftssystem

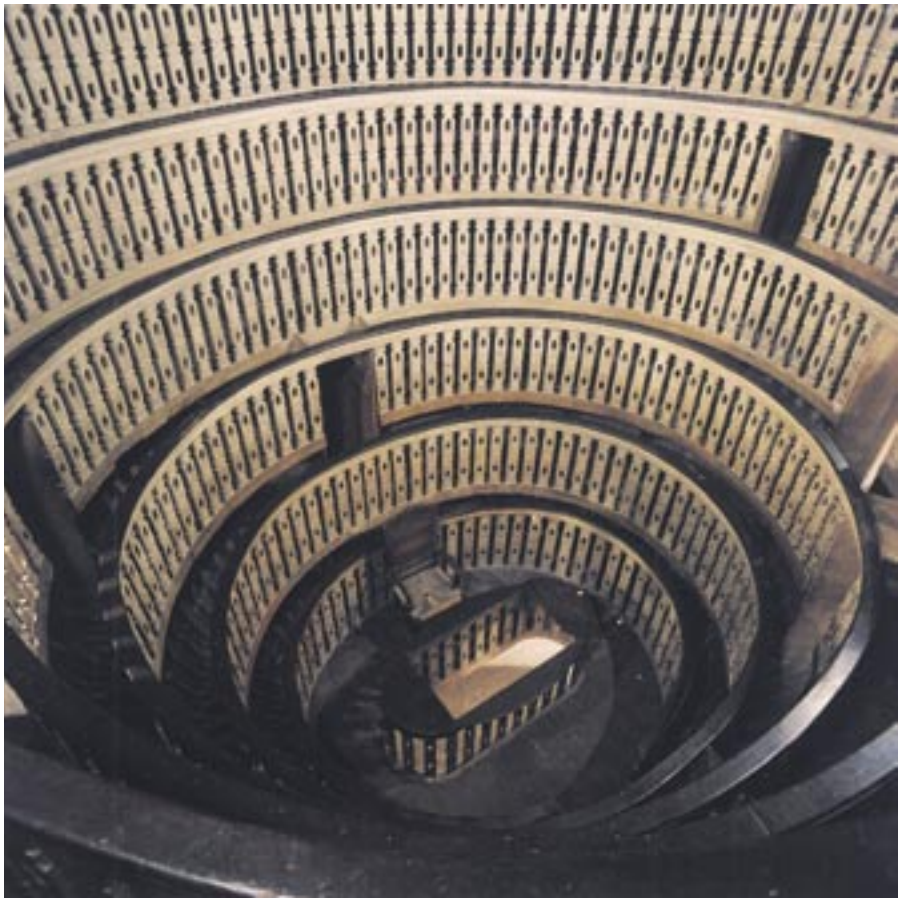
Schelling vertritt demgegenüber mit allem Nachdruck die These, dass es nur eine einzige Grundlage für alle Wissenschaften geben könne; andernfalls könnte deren Anspruch auf Wissenschaftlichkeit nicht eingelöst werden. Seine Philosophie der Jahre um 1800 formuliert diese Grundlage aller Wissenschaften. Er kann sich dabei eine Doppeldeutigkeit im Begriff der Einführung zu Nutzen machen: „Einführung“ muss nicht nur als propädeutische Hinführung, sondern kann auch als systematische Grundlegung und Fundierung verstanden werden.



I. Wissenschaften überhaupt.

Allgemeine Literaturgeschichte des Mittelalters lehrt Hr. Hofrath Schütz.
Allgemeine akademische Methodologie tragen öffentlich Hr. Hofrath Eichstädt u. Hr. Prof. Schelling vor.

Die Ankündigung von Schellings Vorlesungen in der Allgemeinen Literatur-Zeitung von 1802



UNIVERSITÄT PADUA

Das alte anatomische Theater der Universität Padua.

Dass der Anfang von Philosophie nicht nur notwendige Aufgabe, sondern bereits eine zentrale philosophische Leistung sowohl in der didaktischen Vermittlung als auch im aktiven Nachvollzug ist, war spätestens seit Fichte und seiner Lehrtätigkeit in Jena eine etablierte Idee.

Dass die Reflexion über die Funktion der philosophischen Fakultät bereits um 1800 in Jena in vollem Gang ist, deutet auch die exzeptionelle Stellung der propädeutischen Lehrveranstaltungen in den Vorlesungsverzeichnissen der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* an. Die Propädeutik wird aus dem Zusammenhang der philosophischen Fakultät herausgelöst und allen anderen Lehrveranstaltungen, sowohl denen der „höheren“ Fakultäten als auch den übrigen Veranstaltungen der philosophischen Fakultät, vorangestellt. Das bedeutet: Die speziellen Lehrveranstaltungen der Philosophie treten auf einer Ebene neben die der höheren Fakultäten, Philosophie verselbständigt sich zum Fachstudium, nicht mehr alle philosophischen Lehrveranstaltungen haben propädeutischen Charakter. In diesem Wandel von Stellung und Selbsteinschätzung der Philosophie liegt eine der ganz brisanten, aber unauffällig auftretenden Revolutionen der Universitäten um 1800, die bei Schelling in einer doppelten Brechung erscheint: Denn Schelling holt die Propädeutik, die als Lehre von den „Wissenschaften überhaupt“ aus der Philosophie ausgegliedert war und damit Philosophie verfachlicht und aufgewertet hatte, wieder in die Philosophie zurück.

Für sein anspruchsvolles Projekt benötigt Schelling einen grundlegenden Begriff, der nicht nur konzeptuelle Schärfung, sondern völlig klare und eindeutige Kategorien liefert. Er findet dies in einem Konzept, das heutzutage nahe liegt, damals aber ein enormes, erst zu entdeckendes Innovationspotenzial besaß: im Begriff der Wissenschaft. Kant hatte das Augenmerk auf das Problem gerichtet, dass sowohl Philosophie ihre eigenen Wissenschaftsansprüche neu zu bestimmen hat als auch, dass die Ansprüche aller anderen angeblichen Wissenschaften vor das Tribunal der Kritik zu treten haben; Fichte hatte Kants Anstoß aufgegriffen und Philosophie systematisch anhand dieser Aufgabe neu konstituiert, und in diesem Punkt folgt ihm Schelling. Zugleich aber, und darin liegt wesentlich das Innovationspotenzial des Wissenschaftsbegriffs, übernimmt dieser eine Funktion nicht nur in der theoretischen Reflexion über Wissenschaften, sondern auch in der konkreten Gestaltung der wissenschaftlichen Praxis. Tatsächlich verändert sich das überkommene Universitätssystem um 1800 grundlegend; Universitäten und wissenschaftliche Einrichtungen werden umgestaltet, manche geschlossen, neue gegründet. Der Begriff Wissenschaft und die Ordnung der akademischen Welt anhand dieses Begriffs spielen dabei eine zentrale Rolle. Die Neugründung der Universität Berlin als Ort einer Verbindung von Forschung und Lehre, die Ausdifferenzierung eines einheitlichen Feldes der Naturwissenschaften, die Aufwertung der Universität zu einer Institution mit mehr als nur berufsvorbereitendem Anspruch – all diese Entwicklungen, die unser Wissenschaftssystem bis heute prägen, hängen von einem emphatischen Wissenschaftsbegriff ab, wie ihn die idealistischen Philosophen um 1800 formulierten.

Philosophisches Programm und akademische Realität

Schellings philosophische Programmatik einer wissenschaftszentrierten Universität bleibt nicht bei der Formulierung abstrakter Thesen stehen. Schelling geht alle Fächer der damaligen Universität durch und unterbreitet für alle Bereiche konkrete, aber mit seinem allgemeinen Wissenschaftsbegriff abgestimmte Erneuerungsvorschläge. Seine philosophischen Überlegungen können daher nur in enger Abstimmung mit den Realitäten der Wissenschaften behandelt werden. Das Problem der Grundlegung aller Wissenschaften und zugleich der wissenschaftskonformen Gestaltung ihrer institutionellen Vermittlung führt auf ein fachübergreifendes Forschungsprojekt, das die Schelling-Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in Zusammenarbeit mit dem *Dipartimento di Filosofia* der Universität Padua im März in einer fachübergreifend besetzten Tagung mit dem Titel: „Die Idee der Wissenschaft in der europäischen Universität“ realisieren konnte.

Warum Padua? Die Universität Padua gehört selbst zu den alten, aber im Laufe ihrer Geschichte immer wieder zu weitreichenden Innovationen fähigen Wissenschaftseinrichtungen. Vor allem für die Naturwissenschaften und die Medizin (genannt seien nur die ganz großen Namen: Galilei und Vesalius) gingen von Padua Impulse aus, von denen die gesamte europäische Wissenschaftslandschaft befruchtet wurde. Wenn Schelling mit seiner Wissenschaftszentrierung der Universität einen Beitrag leistet, der über die lokalen Bedingungen der Universität Jena um 1800 hinaus bedeutsam ist, dann sollte sich dieser Beitrag der internationalen und epochenübergreifenden Diskussion stellen. Schelling entwickelt, so die Ausgangsfrage und der Titel der Tagung, „Die Idee der Wissenschaft in der europäischen Universität“. Die Tagungsorte dokumentierten die institutionelle Bezogenheit des Themas: Vom Literatencafé, dem *Caffè Pedrocchi*, über den alten Archivsaal im Universitätshauptgebäude, in direkter Nachbarschaft zur Lehrkanzel Galileis und dem anatomischen Theater, hin zu den Räumen der Akademie der Wissenschaften in der reich freskierten ehemaligen Kapelle eines Paduaner Palastes beherbergten unterschiedliche Institutionen eine Tagung, auf der Beiträge aus der allgemeinen, international ausgerichteten Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte den Rahmen absteckten, innerhalb dessen dann die einzelnen, von Schelling behandelten Wissenschaften jeweils in doppelter Perspektive, aus der Geschichte der jeweiligen Wissenschaft heraus und aus der Schelling-Forschung, behandelt wurden.

Aktuelle Bezüge

Am Ende stand ein Blick auf aktuelle Aussichten für Wissenschaft und Universität. Julian Nida-Rümelin und Michael Hagner kamen unabhängig voneinander zu optimistischen Perspektiven: Wenn sich die herkömmlichen Wissenschaften, vor allem auch die herkömmlichen Geisteswissenschaften, den Neuerungen, wie sie aus Neustrukturierungen von Fächern, Fächerzusammenhängen oder neuen Berufsbildern stammen, nicht verschließen, sondern hierin Chancen für eine Erweiterung und Neuakzentuierung unseres Wissenschaftsbegriffs sehen, bestehen ausgezeichnete Aussichten, dass die Wissenschaften und die Wissenschaftseinrichtungen zu unentbehrlichen Faktoren für kulturelle und gesellschaftliche Weiterentwicklung werden.

Dass es Schelling gelang, in einer hochschulpolitisch und vor allem finanziell überaus prekären Lage an der kaum handlungsfähigen Universität Jena, mit seinem Wissenschaftsbegriff zu weitreichenden Veränderungen beizutragen, verdankt sich nicht nur einer strategisch geschickten Ausnutzung lokaler Handlungsoptionen (etwa der Unterstützung des Weimarer Hofes), sondern ist ohne die philosophische Stringenz seines programmatischen Leitbegriffs, des Begriffs der Wissenschaft im strengsten Sinne, nicht denkbar. Die unmittelbare Aktualisierung liegt nahe: Wissenschaftspolitik und -verwaltung darf nicht pragmatische Problemlösung, sondern muss Politik aus der Idee der Wissenschaft sein.

Die Tagung in Padua

wurde von der Internationalen Schelling-Gesellschaft Leonberg, dem *Dipartimento di Filosofia* der Universität Padua, der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der *Accademia Galileiana* in Padua unterstützt. Als Referenten nahmen teil: Ferdinando Abbri (Siena), Fabio Bevilacqua (Pavia), Rüdiger vom Bruch (Berlin), Christian Danz (Wien), Pietro del Negro (Padua), Gian Franco Frigo (Padua), Michael Hagner (Zürich), Jörg Jantzen (München), Kristian Köchy (Kassel), Renato Mazzolini (Trento), Julian Nida-Rümelin (München), Hans Jörg Sandkühler (Bremen), Pier Angelo Schiera (Trento), William Shea (Padua), Anselm Steiger (Hamburg), Rudolf Stichweh (Luzern), Helmut Zedelmaier (München), Paul Ziche (München), Günter Zöller (München).

Ebenfalls mit Unterstützung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften wurden einige Themen der Paduaner Tagung im September auf einer internationalen Tagung zum Gedenken an Kants 200. und Schellings 150. Todestag in Zürich unter dem Titel „Was ist der Mensch?“ weitergeführt.

INTERDISZIPLINARITÄT

Eiszeit, Klimaänderung und Menschheit

GLETSCHERFORSCHUNG ALS BEISPIEL LANGFRISTIGER INTERDISZIPLINÄRER ARBEITEN AN DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

M. WEBER (OBEN), L. BRAUN (UNTEN)

Vergleichsansicht der Pegelstation Vernagtbach, aufgenommen von etwa demselben Standpunkt 1989 (oben) und 2003 (unten). Die Veränderungen im Erscheinungsbild des Vernagtferners im Hintergrund sind dramatisch. Im oberen Bild ist noch deutlich die Schwarzwandzunge links in der Bildmitte zu erkennen. Gegenwärtig ist deren Oberfläche 40 m tiefer und von der Pegelstation nicht mehr einzusehen. Auch die mittlere Zunge hat innerhalb von 14 Jahren beträchtlich an Dicke verloren und den das Vernagttal abschließenden Felsriegel nahezu vollständig freigegeben. Auftauender Permafrost führte 1999 zum Einsturz eines 100 m hohen Felspfeilers (rechts oben).

VON HORST HAGEDORN

Wir leben mitten in einer Eiszeit!

Diese Aussage einiger Quartärforscher wirkt angesichts der aktuellen Diskussionen über eine globale Erwärmung wohl eher provokativ als fundiert. Bei den in der Öffentlichkeit geführten Erörterungen über eine Klimaänderung wird aber leicht vergessen, dass wir uns zur Zeit nur in einer wärmeren Phase einer Eiszeit innerhalb der geologischen Zeitabfolge des Quartärs befinden. Die polaren Eiskappen und die große Zahl von Gebirgsgletschern auf unserer Erde sind ein Hinweis auf die Fortdauer dieses Eiszeitzustands. Das Quartär ist aber auch das geologische Zeitalter der Menschwerdung und der Entwicklung von Kultur und Technik der Menschheit. Im Gegensatz zu den klimatisch erzwungenen Wanderbewegungen der Bevölkerungsgruppen während der Kaltzeiten kann die hochtechnisierte und dicht bevölkerte Zivilisation des 21. Jahrhunderts radikalen Klimaschwankungen weit schlechter begegnen. Die Aufklärung der Klimaentwicklung der seit dem Ende der letzten Kaltzeit vergangenen 10.000 Jahre und ihr Einfluss auf die Menschheit sind daher in den letzten Jahrzehnten Gegenstand intensiver und weltweit geförderter Forschungsaktivitäten in vielen wissenschaftlichen Disziplinen. Auch in der Öffentlichkeit besteht

inzwischen großes Interesse am derzeit beobachteten Klimawandel, dessen Ursachen und den damit verbundenen Auswirkungen auf die Gesellschaft.

Interdisziplinäre Zusammenarbeit

Die sich langsam durchsetzende Erkenntnis, dass Gletscher in vielen Gebieten die Lebensbedingungen beeinflussen und selbst großräumige Ökosysteme vom Zusammenspiel von Eis, Niederschlag, Schmelze und Abfluss bestimmt werden, schlägt sich auch in der zunehmenden Vielfältigkeit der Fachrichtungen innerhalb der Glaziologie nieder. Waren es früher hauptsächlich Meteorologen und Vermessungsingenieure, die sich mit Gletschern befasst haben, so finden sich heute auch Hydrologen, Geophysiker, Geographen, Fernerkundungsspezialisten und andere Wissenschaftler zusammen, die in einer interdisziplinären Kooperation die vielfältigen Probleme zu lösen versuchen. Moderne Forschung auf dem Gebiet der Glaziologie wäre ohne diese Vielfalt an fachlicher Kompetenz gar nicht mehr denkbar. Dieser Forschungsaspekt ist in der Kommission für Glaziologie der Bayerischen Akademie der Wissenschaften schon seit längerem realisiert und durch übergreifende Arbeiten von diversen Fachrichtungen dokumentiert.

Klimawandel und Gletscherverhalten

Ein wesentliches Hilfsmittel für die Aufklärung des Klimagangs ist die Erforschung des Verhaltens der Gletscher, deren drastische Veränderungen im Erscheinungsbild innerhalb eines Zeitraums von wenigen Jahren auch dem interessierten Laien nicht verborgen bleiben (Abbildung Seite 8). Die polaren Gletscher haben sich dabei durch Untersuchungen während der letzten Jahrzehnte als hervorragende Klimaarchive über die letzten Eiszeiten hinweg erwiesen. Dagegen spiegeln die alpinen Gletscher vor allem die rezenten Klimaentwicklungen in ihren Reaktionen wider, wobei allerdings die Rückkopplung zwischen klimatischen Einflüssen und dem Gletscherverhalten sehr komplex ist und weite Bereiche von Zeitskalen abdeckt. Aus diesem Grund kann die glaziale Antwort auf nachhaltige klimatische Veränderungen oft erst auf der Grundlage von langjährigen Datenreihen systematisch untersucht und bewertet werden. Dabei ist es für die ökologische und ökonomische Wirkung von drastischen Schwankungen der Witterung oft von Vorteil, dass Gletscher deren Folgen bis zu einem gewissen Grad, z.B. im Abflussverhalten des Schmelzwassers, abmildern können. In vielen Gebieten der Erde ist dies von fundamentaler Bedeutung für die Bewohnbarkeit ganzer Landstriche. So kann während heißer und trockener Perioden die erhöhte Gletscherschmelze den Wassermangel der Gebirgsanrainer teilweise kompensieren, während in niederschlagsreichen Zeiten die Gefahr von Hochwässern durch die Speicherung des Niederschlags in Form von Schnee und Eis verringert wird.

Langzeitbeobachtung des Vernagtferners durch die Bayerische Akademie der Wissenschaften

Speziell in den letzten Jahren wurde auf wissenschaftlichen Tagungen deutlich gemacht, dass die inzwischen vorhandenen langen Messreihen einer kleinen Anzahl von gut untersuchten Gletschern (z.B. Hintereisferner, Vernagtferner, Glacier de Sarenne, Storglaciären) eine wichtige wissenschaftliche Basis für die Analyse der Interaktion von Gletscher und Klima darstellen. Dies trägt der Tatsache Rechnung, dass in Kurzzeitprojekten zwar Effekte (etwa die Abschmelzverhältnisse für einen spezifischen Ort und begrenzte Witterungsvariationen) untersucht werden können, die Einbettung in den großen Zusammenhang jedoch nicht erkenntlich wird. (Dies hat im Übrigen dazu geführt, dass auch für die großen Eisschilde längerfristige, systematische Beobachtungsprogramme umgesetzt werden, wie etwa bei PARCA (Programme for Arctic Regional Climate Assessment) und ICEMON (Glaciological monitoring of the Greenland ice margin) in Grönland).

Die im Jahr 1962 gegründete Kommission für Glaziologie der Bayerischen Akademie der Wissenschaften ist in der glücklichen Lage, für den Vernagtferner in den Ötztaler Alpen eine der besten Zeitreihen für langfristige Gletscherbeobachtung in den Alpen zu betreuen. Die Grundlagen dieser Forschung wurden bereits durch frühe Gletscherbeobachtung im 18. Jahrhundert gelegt und wissenschaftlich durch Professor Sebastian Finsterwalder fortgeführt, der im Jahr 1889 die erste großmaßstäbliche Karte eines Alpengletschers für den Vernagtferner erstellt hat. Das seitdem erarbeitete umfangreiche Archiv von Gletscherstands- und Massenbilanzdaten dient heute als Basis für die Identifikation wichtiger Prozesse im komplexen Zusammenspiel zwischen Klima, Gletschern und Umwelt.

Pegelstation Vernagtbach der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

Die intensive Beschäftigung der beteiligten Wissenschaftler mit einem speziellen Untersuchungsgebiet ermöglicht ein noch tieferes Verständnis der Mechanismen und Zusammenhänge, das ohne dieses Testgebiet so nie erreichbar sein

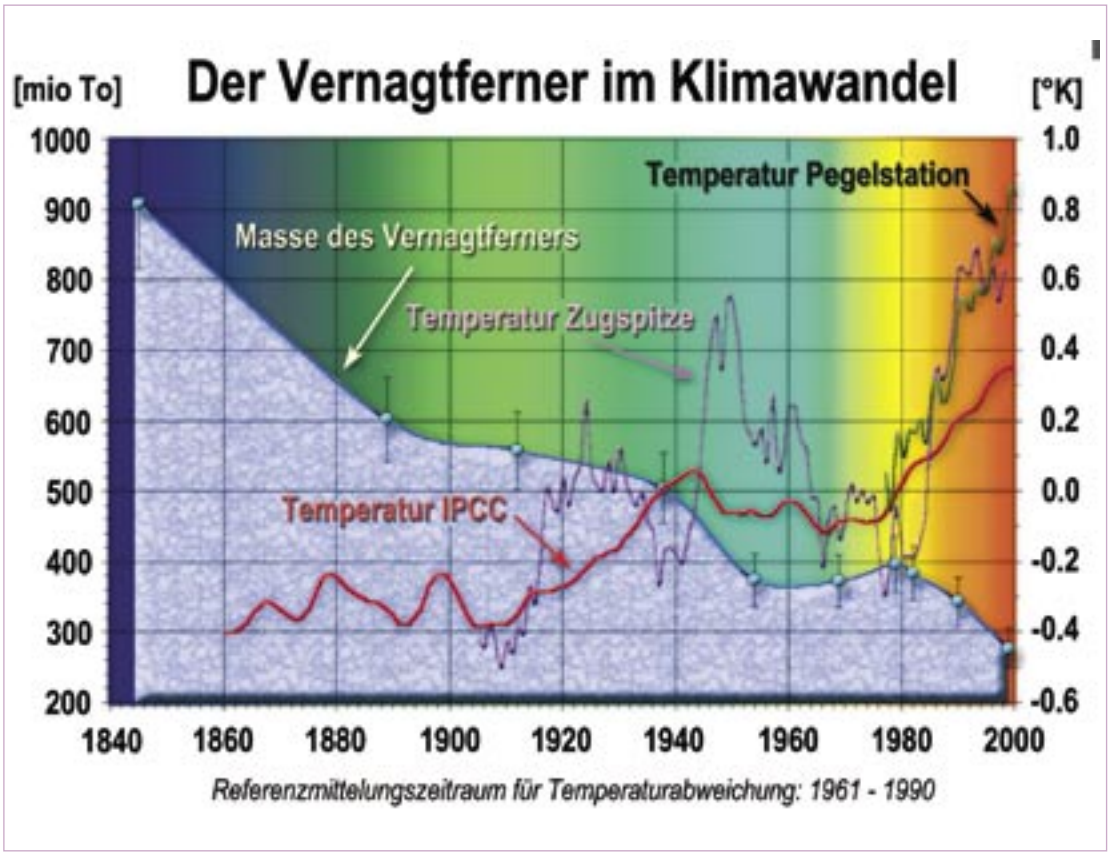
wird. Das dort gewonnene Wissen bildet die Basis für die Entwicklung neuer Konzepte und Methoden, angepasst an den Stand moderner Technik und neuer Erkenntnisse. So ist es trotz des fortschreitenden Einsatzes der Fernerkundung auch in der Glaziologie unumgänglich, weiterhin geeignete Bodendaten zu erheben, die zur Kalibrierung und Evaluation benötigt werden.

Solche Teststudien werden bevorzugt in bereits intensiv untersuchten Gebieten durchgeführt, da vorhandenes Datenmaterial und Erfahrung die Optimierung der Messkampagnen wesentlich erleichtert. Gezielt können hier Messungen an optimalen Lokationen zur optimalen Zeit durchgeführt werden. In vielen Fällen setzt dies jedoch voraus, dass das Testgebiet kurzfristig und auch häufig von den Wissenschaftlern besucht werden kann. Nur mit regelmäßigen Kontrollbesuchen während der gesamten Beobachtungsperiode können alle denkbaren Zustände und Fehlfunktionen der Geräte getestet werden.

Alle genannten Bedingungen werden für die Untersuchungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften am Vernagtferner in idealer Weise durch die im Jahr 1973 errichtete Pegelstation Vernagtbach (Abbildungen Seite 8) erfüllt, die neben ihren hydraulischen und meteorologischen Messeinrichtungen Unterkunfts- und Arbeitsmöglichkeiten für wissenschaftliches und technisches Personal bereitstellt.

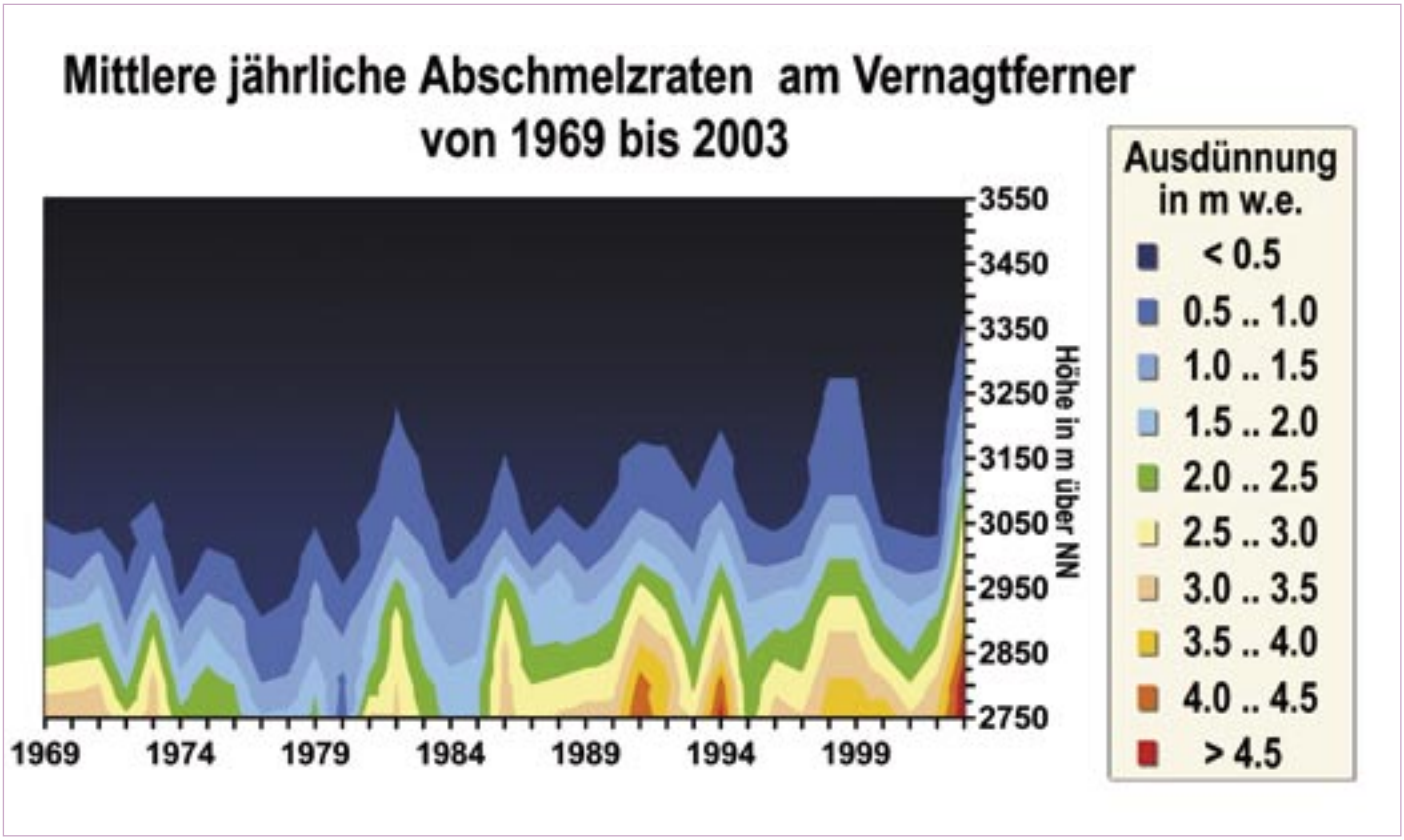
Ergebnisse der Vernagtforschung: Die Massenbilanz des Gletschers

Die geodätische und glaziologische Langzeitbeobachtung des Vernagtferners belegt die auch andernorts in den Alpen gemachte Erfahrung, dass die Massenänderungen der Gletscher über die letzten



KOMMISSION FÜR GLAZIOLOGIE

Veränderung der Gesamtmasse des Vernagtferners seit dem letzten Maximalstand 1844, rekonstruiert anhand von Moränenständen, Kartierungen ab 1889 und seit 1964 mittels direkter Massenbilanzbestimmung. Weiterhin eingetragen die Abweichung des Mittelwertes der bodennahen Lufttemperatur der nördlichen Hemisphäre, am Gipfel der Zugspitze und an der Pegelstation Vernagtbach vom klimatologischen Mittelwert 1961–1990. Trotz lokaler Unterschiede zeigen alle drei Kurven einen einheitlichen Trend und einen signifikanten Bezug zur Änderung der Masse des Vernagtferners.



KOMMISSION FÜR GLAZIOLOGIE

Mittlere jährliche Abschmelzbeträge am Vernagtferner in Abhängigkeit von der Höhenlage von 1969 bis 2003.

hundertfünfzig Jahre keineswegs einheitlich verliefen, weder was den einzelnen Gletscher noch was die Gesamtheit der Alpengletscher betrifft. Für den Vernagtferner stehen sie jedoch in bemerkenswertem Einklang mit den Beobachtungen zum weltweiten und lokalen Anstieg der bodennahen Lufttemperatur (Abbildung Seite 10).

Wie wichtig eine kontinuierliche Langzeitbeobachtung unter möglichst hochaufgelöster zeitlicher Diskriminierung ist, zeigte sich im Jahr 2003. Noch nie seit Beginn der Aufzeichnungen konnte ein solch hoher Verlust an Eismasse innerhalb nur eines Sommers festgestellt werden. Am Vernagtferner beispielsweise übertraf die über die Gesamtfläche gemittelte Ausdünnung der Eisdecke mit 2,3 m alle bislang in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts gemessenen Extrema um nahezu das Doppelte. Obwohl noch vor einem Jahr derartige Abschmelzbeträge auch von den Experten für nahezu unmöglich gehalten wurden, lässt sich dieses Ereignis dank des vorliegenden umfangreichen Datenmaterials durchaus einordnen und erklären. Es resultiert nämlich aus dem Zusammentreffen vieler die Gletscherschmelze begünstigenden Faktoren.

Abbildung Seite 11, welche die zeitliche Entwicklung der Eisdickenverluste am Vernagtferner in Abhängigkeit von der Höhenlage veranschaulicht, zeigt die Gletscherschmelze im Sommer 2003 als vorläufigen Höhepunkt in der Abfolge singulärer Jahre mit deutlichen Eisverlusten in den tiefer gelegenen Bereichen des Gletschers. Dazwischen liegen die Verluste immer wieder im „regulären“ Bereich. Auffallend ist jedoch ein Trend, dass zunehmend höher gelegene Bereiche der Gletscherfläche von deutlichen Massenverlusten erfasst werden. Im August 2003 war erstmals wegen der ungewöhnlichen Länge der Schmelzperiode die gesamte Fläche des Vernagtferners aper, also auch in der Gipfelregion keine Winterschneereserve mehr vorhanden, die den Gletscher durch ihr relativ hohes Reflexionsvermögen üblicherweise vor allzu großen Verlusten schützt.

Die in den Messreihen am Vernagtferner beobachtete zunehmende Häufung von warmen und trockenen Sommern ist ein typisches Merkmal der zukünftigen Klimaentwicklung, wie sie auch von den Klimaforschern prognostiziert wird. Insofern ist dann Abbildung Seite 11 ein Beleg dafür, dass der Klimawandel in der Realität bereits begonnen hat.

Ergebnisse der Vernagtforschung: Prozessstudien

Um den Zusammenhang zwischen dem beobachteten Gletscherrückgang und den Veränderungen in den atmosphärischen Zustandsgrößen wie Strahlung, Temperatur und Treibhausgasen quantifizieren zu können, ist die Entwicklung von komplexen physikalischen Modellen erforderlich, mit deren Hilfe Prozesse und deren Wirkung im Detail studiert werden können. Beispiele hierfür sind die Ansammlung und Verteilung von Schnee an der Gletscheroberfläche, das Schmelzen von Schnee und Eis sowie die komplexen Transportvorgänge von Eismassen und Schmelzwasser innerhalb des Gletschers.

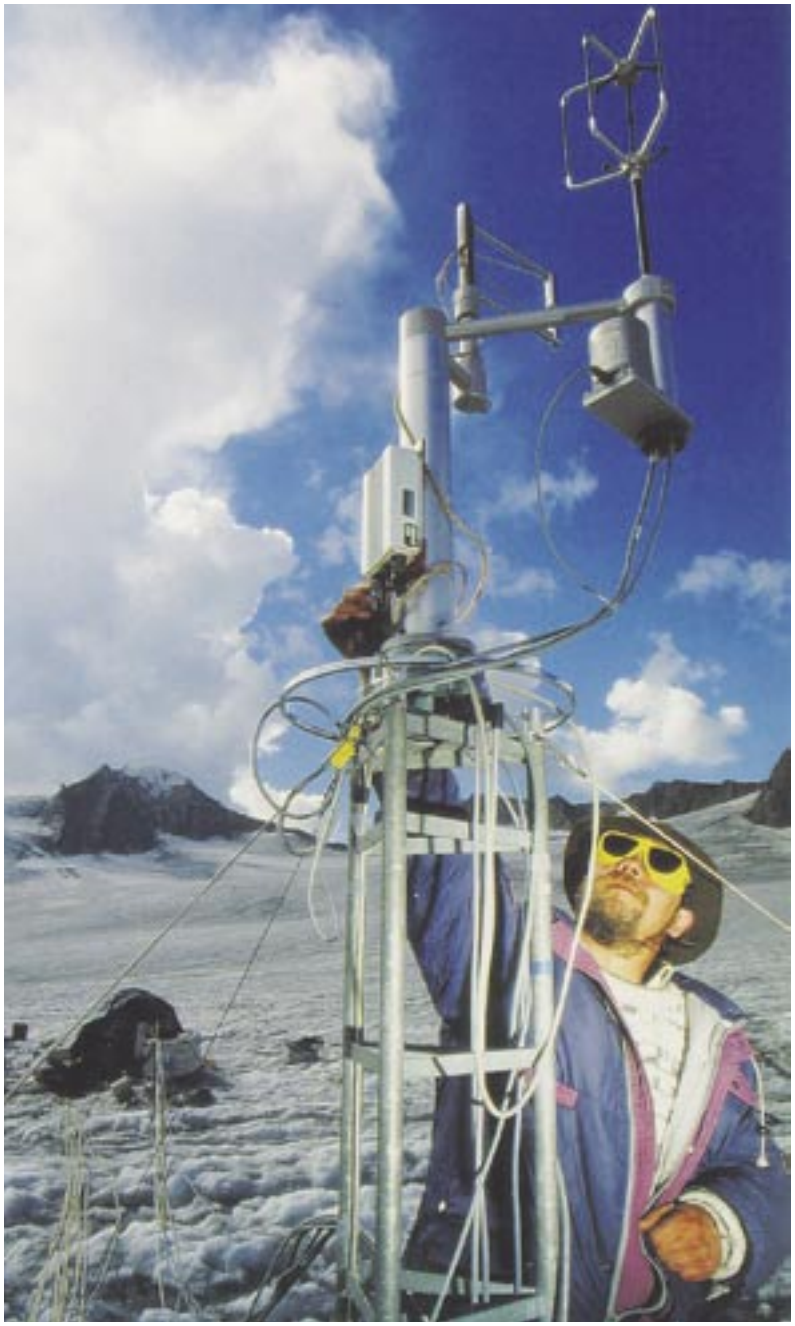
So ist zur Bestimmung der Schmelzwasserproduktion die Kenntnis sämtlicher Energieflüsse zwischen Atmosphäre und Gletscheroberfläche erforderlich. Die unter normalen Geländebedingungen zum Einsatz kommenden mikrometeorologischen Messverfahren sind allerdings unter den besonderen Verhältnissen auf einem Gletscher nur sehr eingeschränkt anwendbar. Die kleinräumig gegliederte Orographie (Beschreibung der Reliefformen des Landes) und die sich ständig verändernde Gletscheroberfläche erfordern eine Verfeinerung, Modifikation und Anpassung der Verfahren an die speziellen Verhältnisse über einem Gletscher. Dazu kommt, dass die dort herrschenden Bedingungen bezüglich Strahlungsumsatz, Turbulenzstruktur und Temperaturschichtung der Atmosphäre in der allgemeinen Meteorologie wegen ihrer Komplexität meist ausgeklammert werden. Da die glaziologische Auswertung jedoch auf diese Kenntnisse angewiesen ist, mussten in mehreren Feldstudien besondere methodische und apparative Ansätze zur Bestimmung der Schmelze von Schnee und Eis entwickelt werden (Abbildung Seite 13).

Diese neuen Ansätze finden im Übrigen bereits Eingang in großflächig angelegte und weit vernetzte Modelle wie z.B. in dem im BMBF-Projekt „GLOWA-Danube“ entwickelten ’DANUBIA’-Entscheidungsunterstützungssystem, welches hochaufgelöst nicht nur hydrologisch, sondern auch ökonomisch relevante Prozesse des Wasserhaushaltes im 77.000 km^2 großen Einzugsgebiet der Donau bis Passau behandelt. Ein Drittel dieses Gebietes befindet sich in den Alpen, in denen die temporäre Speicherung des Niederschlags in Form von Schnee und Eis bei der Verfügbarkeit von Wasser eine wichtige Rolle spielt.

Kooperation der Kommission für Glaziologie innerhalb und außerhalb der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

Im oben erwähnten GLOWA-Projekt kommt ebenso wie in früheren Forschungsprogrammen der Kommission für Glaziologie zum Tragen, dass durch die Zusammenarbeit vieler Disziplinen und die gegenseitige Unterstützung von Kommissionen innerhalb der Akademie eine im Verhältnis zum Personalstand hohe wissenschaftliche Breite erreicht wird. So konnte z.B. in dem von der DFG geförderten Sonderforschungsbereich 81, Teilprojekt „Abfluss in und von Gletschern“, durch die Zusammenarbeit mit Instituten der Gesellschaft für Strahlen- und Umweltforschung (GSF) und der TU München auf vielen Sektoren der glaziologischen Forschung Pionierarbeit betrieben werden. In diesem Rahmen sind seinerzeit die Registrierungen hydrologischer und meteorologischer Daten an der Pegelstation Vernagtbach (vgl. Abbildung Seite 8) aufgenommen werden. Inzwischen liegen für diese auf 2640 m NN gelegene Forschungsstation dreißigjährige, nahezu lückenlose Serien von Abfluss, Niederschlag, Lufttemperatur und Strahlung vor, um nur die wichtigsten Kenngrößen zu nennen. Auf der Basis dieses Datenmaterials wurden in enger Zusammenarbeit mit Physikern, Chemikern und Ingenieuren der beteiligten Institutionen Modelle für die zeitlich-räumliche Verteilung der Schmelzwasserproduktion und den Verlauf des Abflusses entwickelt, getestet und eingesetzt sowie Kernbohrungen im Gletschereis, Isotopenuntersuchungen an Schnee-, Eis- und Wasserproben und Fließbewegungsuntersuchungen des Eises durchgeführt. Für viele weitere Projekte in der Arktis und Antarktis wurden hier die Grundlagen erarbeitet, die dort zu einem erfolgreichen Einsatz gekommen sind.

Neben den grundlegenden Arbeiten am Vernagtferner und den mitbetreuten bayerischen Gletschern war stets die intensive Zusammenarbeit mit vielen anderen Institutionen, etwa dem Institut für Meteorologie und Geophysik der Universität Innsbruck, dem Institut für Hydraulik und Gewässerkunde der TU München und dem Alfred Wegener Institut für Polar- und Meeresforschung, fester Bestandteil der Forschungsaktivitäten der Kommission für Glaziologie. Zudem unterhält sie enge Beziehungen zur Wirtschaft, wie z. B. der Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft, wo die Gletscher mit ihren Veränderungen häufig als „Kronzeugen“ des Klimawandels und der damit verbundenen Konsequenzen für die Absicherung gegen Naturrisiken zitiert werden. Aber auch für die Bereiche der hydroelektrischen Energiegewinnung und der Tourismuswirtschaft ist immer wieder die Expertise der Glaziologen gefragt.



JAN GREUNE

Betrieb einer mikrometeorologischen Turbulenzmesseinrichtung zur direkten Messung des Wärmeübergangs zwischen Atmosphäre und Eisoberfläche im August 1998 während der Feldmesskampagne HyMEX98 auf dem Vernagtferner. Im Hintergrund die Schutzzelte für die Messelektronik und die zugehörige Computeranlage.

Die Kooperation mit den Universitätsinstituten dient dabei nicht nur dem Erkenntnisaustausch zwischen den verschiedenen Gruppen, sondern schlägt sich auch in der wissenschaftlichen Produktivität und Kontinuität innerhalb der gemeinsamen Forschungsprojekte z.B. in Form von Diplom- und Doktorarbeiten nieder. Universitätsinstitute sind von ihrer Konzeption und Organisation her weniger gut in der Lage, die langfristigen Beobachtungsfunktionen zu übernehmen, wie sie für die Kommissionen der Akademie selbstverständlich sind. Gerade diese Eigenschaft der zeitlichen Kontinuität und die Sammlung von langfristigen Datenreihen macht aber die Kommission für Glaziologie zu einem sehr attraktiven Kooperationspartner. Im Bereich der eher kurzfristigen und meist projektbezogenen Forschungsausrichtung der Universitätsinstitute und der an aktuellen Themen - wie z.B. der Beschäftigung mit den Polargebieten am Alfred Wegener Institut - ausgerichteten großen Forschungszentren ist im Allgemeinen eine solche Grundlagenarbeit kaum möglich. Dies ist vermutlich auch die Ursache dafür, dass die notwendigen langfristigen Gletscherbeobachtungen von ähnlichen Organisationen wie der Bayerischen Akademie der Wissenschaften durchgeführt werden (wie z.B. der Schweizerischen Akademie der Naturwissenschaften oder der Kasachischen Akademie der Wissenschaften in Almaty).

Zusammenfassend ist das im Akademienprogramm geförderte, in Deutschland einmalige Projekt zur Erforschung des Gletscherverhaltens unter sich verändernden Umweltbedingungen ein gutes Beispiel für die notwendige interdisziplinäre Zusammenarbeit wissenschaftlicher Fachbereiche sowohl aus den Natur- als auch den Geisteswissenschaften. Viele der auftretenden Fragen und Probleme können nur gemeinsam gelöst werden. Die Akademien bieten dafür die besten Voraussetzungen, nicht nur durch die Zusammenarbeit in ihren Kommissionen, sondern auch als Ort für den fächerübergreifenden Gedankenaustausch.

Der Autor dankt Mitgliedern und Mitarbeitern der Kommission für Glaziologie für ihre Hilfe bei der Abfassung dieses Artikels.

GEBURTSTAG

Zum 90. Geburtstag von Herbert Franke

VON THOMAS O. HÖLLMANN

Dem im 4. Jahrhundert v. Chr. wirkenden chinesischen Philosophen Yang Zhu wurden nach seinem Tod folgende Worte in den Mund gelegt: „Auch wenn derjenige, der Gutes tut, nicht um des Ruhmes willen handelt, so wird dieser dennoch nicht ausbleiben. Dann folgt, obschon nicht unmittelbar daran gebunden, der Gewinn. Und schließlich stellt sich ... die Zwietracht ein. Daher hüte sich der Edle davor, Gutes zu tun.“ Dass Herbert Franke, der Nestor der deutschen Ost- und Zentralasienwissenschaft, über Jahrzehnte hinweg „Gutes“ bewirkt hat, wird gerade heute – an seinem 90. Geburtstag – niemand bezweifeln. Aber hat er dadurch auch seinen Ruhm vermehrt, Gewinn angehäuft und Streit verursacht?

BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Herbert Franke, Präsident der Baye-rischen Akademie der Wissenschaften von 1980 bis 1985.

Ersteres mit Sicherheit! Dabei geht seine Reputation wohl nicht zuletzt auf die Fähigkeit zurück, die Geschichte des „Reichs der Mitte“ in all ihren großräumigen Verflechtungen zu rekonstruieren und hierfür neben chinesischen und japanischen Quellen auch mongolische, tibetische und tangutische Zeugnisse zu konsultieren. So war es keineswegs bürokratische Willkür, dass der Münchner Lehrstuhl, dem er trotz vielerlei Lockungen von 1952 bis zu seiner Emeritierung die Treue hielt, die etwas umständliche, das breite Lehr- und Forschungsspektrum aber korrekt wiedergebende Bezeichnung „Ostasiatische Kultur- und Sprachwissenschaft“ führte.

Der zeitliche Schwerpunkt von Frankes Schaffen liegt in den Dynastien Song (960–1279) und Yuan (1280–1367): einer Umbruchphase, in der intellektuelle Brillanz und Verkrustung, Weltoffenheit und Repression nicht immer zu trennen sind. Der damit verbundenen Herausforderung stellte Franke sich bereits in den frühen Publikationen mit Übersicht, Feingefühl und Mut, so dass die internationale Anerkennung nicht auf sich warten ließ. 1953 erhielt er den *Prix Stanislas Julien*; später wählten ihn die *British Academy*, die *Académie des inscriptions et belles-lettres*, die *Österreichische Akademie der Wissenschaften* und die *Royal Irish Academy* zum Mitglied.

Der Text erschien zum 90. Geburtstag von Herbert Franke am 27. September 2004 in der Süddeutschen Zeitung. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der SZ.

Anlässlich seines Geburtstags widmen ihm gleich zwei angesehene Zeitschriften – das *Journal of Asian Legal History* und *Saeculum* – einen Sonderband respektive ein Schwerpunktheft. Aber sollte man dies – und viele andere Zeichen der Anerkennung – im Sinne von Yang Zhu gleich als Gewinn ausweisen? Wohl kaum! Zudem hielt sich Franke an die in dem antiken Ritenklassiker *Liji* formulierten Normen, denen zufolge der Gelehrte „nicht danach strebt, Schätze anzuhäufen, da ihm Bildung als wertvollstes Gut gilt."

Klaren Formulierungen gegenüber durchaus nicht abgeneigt, hat der gebürtige Kölner aufgeplusterte Polemik stets ignoriert, und wer ihm begegnet, lässt sich auch heute noch von seiner ebenso sachlichen wie unprätentiösen Art seiner Argumentation beeindrucken – ohne dass dadurch, um Yang Zhus drittes Diktum aufzugreifen, ein erhöhtes Konfliktpotenzial entstünde. Nicht zuletzt diese Souveränität führte dazu, dass man dem auch in Rechtswissenschaft promovierten Sinologen im Laufe seines Lebens bedeutsame Aufgaben übertrug. So wurde er unter anderem zum Präsidenten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, zum ersten Vorsitzenden der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft und zum Vizepräsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft gewählt.

Herbert Franke hat es stets vermocht, die rechte Balance zwischen Verantwortung und Genuss zu halten. Zudem hat er offenkundig jenen Leitsatz des bereits zitierten *Liji* befolgt, der dem Gelehrten ein langes Leben zur Pflicht macht. Möge er also auch künftig „Gutes" vollbringen: ohne Angst vor Ruhm, Gewinn und Streit.

NACHRUF

Dietz Otto Edzard

AM 2. JUNI 2004 STARB DIETZ OTTO EDZARD, EINER DER ANGESEHENSTEN ALTORIENTALISTEN, DER PROFILIERTESTE DEUTSCHE ASSYRIOLOGE, EIN WEGWEISENDER FORSCHER, EIN BEGEISTERNDER LEHRER.

VON CLAUS WILCKE

Dietz Otto Edzard ist in Bremen am 28.8.1930 geboren; auf seine Geburtsstadt und auf ihr humanistisches „Altes Gymnasium" war er stolz. Beide haben ihn geformt - hanseatische Tugenden lebte er. Mit untrüglichem Sinn für das Richtige und Angemessene verband er kaufmännisch nüchternes Denken und die Begeisterung für Schönes und Antikes, wie für Neues und Fremdes.

Nach der Dolmetscherschule in Heidelberg (1950/51) entdeckte er in Paris (1951/52) den Zauber des Orients im Medium seiner Sprachen und fand Freunde fürs Leben. René Labat zog den Studenten der *École Nationale des langues orientales vivantes* und der *École Pratique des Hautes Études* in den Bann der Assyriologie. Auch Louis Bazin, seinen Lehrer im Türkischen, verehrte er sehr. 1952 bis 56 studierte Edzard bei Adam Falkenstein in Heidelberg Orientalistik und Semitistik und bei Hans Schaefer Alte Geschichte. Falkenstein prägte den jungen Forscher; sein Vorbild hatte er stets vor Augen. 1955 promovierte Edzard glänzend mit der preisgekrönten Dissertation „Die ‚zweite Zwischenzeit' Babyloniens".

Stationen in Baghdad am neuen Deutschen Archäologischen Institut, wo er Grabungserfahrung und unschätzbare Landeskenntnis erwarb, und in Wien am *Akkadischen Handwörterbuch* folgten. 1960 habilitierte ihn die Philosophische Fakultät der Universität München. 1961 an die Harvard University berufen, wurde Edzard 1963 Ordinarius für Assyriologie in München. Hier lehrte er bis 1999, über seine Emeritierung (1997) hinaus. Weitere Rufe (Bochum 1966, Johns Hopkins University 1967, Freiburg 1972) lehnte er ab. Sein Assyriologisches Seminar (später Institut für Assyriologie und Hethitologie) zog Studierende, Stipendiaten, Post Docs und Kollegen aus aller Herren Länder an; er war ihnen Partner im Streben nach Erkenntnis und Vorbild, das Maßstäbe setzte. Gegenseitiger Respekt mündete vielfach in herzliche Freundschaft.

Als Herausgeber der *Zeitschrift für Assyriologie und Vorderasiatische Archäologie* (1982–2000; seit 1971 Mitherausgeber) prägte er die Altorientalistik. Der 91. Band (2001 mit Bibliographie) ist ihm gewidmet. Noch nachhaltiger wirkte er durch das *Reallexikon für Assyriologie und Vorderasiatische Archäologie* (RlA), für das er 1972 die Verantwortung übernahm und das zur wichtigsten Informationsquelle über den Alten Orient wurde. Ihm diente er bis in die Stunde seines Todes als unermüdlicher Kärrner, energischer, weitsichtig planender Redaktor und Autor ungezählter Artikel. Seit 1986 ist dieses erfolgreiche Projekt der „Kommission für Keilschriftforschung und Vorderasiatische Archäologie" der Bayerischen Akademie der Wissenschaften anvertraut. Sie kann stolz darauf sein (*Akademie Aktuell*, Heft 2/2003, S. 36–39).

Edzard war Lexikograph aus Leidenschaft. Zum *Akkadischen Handwörterbuch* (Wiesbaden 1954–1981) und zum *Chicago Assyrian Dictionary* (Band 17: Š/I–III, Chicago 1989–92) trug er bei; das mächtige Konvolut *Mesopotamien* im *Wörterbuch der Mythologie* entstammt seiner Feder; zwei Bände des *Répertoire géographique des textes cunéiformes* gestaltete er; seit Ende 1995 betreute und prägte er das nach dem Tode von A. Kammenhuber verwaiste *Hethitische Handwörterbuch*[2], seit 1998 als Herausgeber. Andere Lexika danken ihm wichtige Beiträge.

Edzards thematisch breit gefächertes wissenschaftliches Werk spiegelt die Vielfalt im vergangenen halben Jahrhundert aktueller altorientalistischer Forschungsrichtungen; es zeigt seine unglaubliche Vielseitigkeit. Drei große zusammenfassende Werke, Meilensteine der Assyriologie, erschienen 2003 und 2004.

In der 1957 veröffentlichten Dissertation zeichnete Edzard mit disparaten Quellen des frühen 2. Jahrtausends vor Christus ein umfassendes, facettenreiches Bild der in den vielen Staaten und Dynastien wirkenden Kräfte; luzide stellte er in der *Fischer Weltgeschichte* Perioden des 3. Jahrtausends dar, und der Kongressband *Gesellschaftsklassen im Alten Zweistromland* (Abhandlungen der Philosophisch-historischen Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Neue Folge, Heft 75) widmete sich der Sicht sozialer Differenz im Dissens der Geschichtstheorien. Detailstudien galten anfangs, der Quellenlage gemäß, Ereignis- und Herrschergeschichte; in zunehmendem Maße aber wandte er sich Fragen der Geistesgeschichte zu. Dies krönt die *Geschichte Mesopotamiens: von den Sumerern bis zu Alexander dem Großen* (München 2004), in der er nun ganz besonders den geistigen Leistungen nachspürt.

GABRIELLA FRANTZ-SZABÓ

Dietz Otto Edzard, einer der angesehensten Assyriologen und Altorientalisten, starb am 2. Juni 2004 in München. (Aufnahme aus dem Jahr 1994)

Die Liebe zu sprachlicher Schönheit bestimmte viele Einzelstudien und den grundlegenden Übersichtsartikel im RlA zur Literatur. Sie zeigt sich in mustergültigen Editionen mit kühnen, eleganten Übersetzungen, etwa der sumerischen Epen über Gilgameš und Huwawa (Sitzungsberichte der Philosophisch-historischen Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1993, Heft 4) oder der Inschriften der Lagaš-Herrscher *Gudea and His Dynasty* mit Gudeas poetischem Baubericht. Sie kulminiert in der differenzierten Zusammenschau *Altbabylonische Literatur und Religion* von 2004, die neben der poetischen Form auch die vielfältigen religiösen Inhalte von Hymnen, mythologischen und anderen Dichtungen untersucht.

In Studien zur sumerischen Grammatik beschritt er neue Wege, stieß wichtige Diskussionen an, z.B. um die sumerische Verbalflexion und Tempus und Aspekt, und brachte sie zu heute weitgehend akzeptierten Lösungen. Er entdeckte den sumerisch-akkadischen Sprachbund.

Sumerian Grammar (Leiden/Boston 2003) ist ein markantes Wegzeichen der Forschung. Das Wissen um die Grammatik des Akkadischen bereicherte er u.a. um die Systematisierung der Wechselbeziehungen zwischen den Verbalstämmen und den Entwurf eines Systems der Modi, wie auch um eine Analyse der Iterativstämme (Sitzungsbericht 1996/2).

Die Keilschrift als System beschäftigte ihn wiederholt. Er erkannte die Bedeutung der Motorik des Schreibens für die Palaeographie und entdeckte dieses Prinzip in einem Anfänger-Lehrbuch des frühen 2. Jahrtausends v. Chr.

Meilensteine sind auch seine *Sumerische Rechtsurkunden des III. Jahrtausends aus der Zeit vor der III. Dynastie von Ur* (Abhandlungen NF 67), die erstmals die frühesten Rechtsdokumente der Welt sammeln und edieren. *Altbabylonische Rechts- und Wirtschaftsurkunden aus Tell ed-Der im Iraq-Museum, Baghdad* (Habilitationsschrift, Abhandlungen NF 72) mit Handkopien, eine Frucht der Baghdader Jahre, erschließt den Alltag und die Idiomatik der Rechts- und Wirtschaftssprache einer Stadt. Form, Entwicklung und Funktion der Formel für den Eigentumsübergang im 3. und frühen 2. Jahrtausend und z.B. den sumerischen Eid kann er klären.

Der Erforschung der Keilschrifttexte aus dem syrischen Ebla wiesen Edzards Editionen der *Hymnen, Beschwörungen und Verwandtes*, und *Verwaltungstexte verschiedenen Inhalts* den Weg. Er klärte die Syntax dieser Quellen und mit ihrer Hilfe u.a. für die politische Geschichte im 3. Jahrtausend bedeutsame Dokumente. Und immer wieder Editionen von Keilschrifttexten in Handkopie mit seinem unverwechselbar klaren Strich. Dazu stets weiterführende Kommentare zu Lexikon, Grammatik und Inhalt.

Nicht selten überschritt er die Grenzen des Fachs. Er äußerte sich z.B. zu den *semitohamitischen Sprachen* und *‚ursemitischen' Pronomina*, revidierte das Bild der Dialektgrenzen im Iraqarabischen, untersuchte das *Vokabular der Ma'dan-Araber*, nahm Stellung *zur Indusschrift aus der Sicht des Assyriologen* und zu Friedrich Dürrenmatts Sicht des Nahostkonflikts. Mit seiner Nichte Tamina Groepper übersetzte er Lieder des russischen Samisdat-Dichters A. Galitsch: *Der Strick zum Paradies*.

Ehrungen erfuhr er früh: 1961 Korrespondierendes Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts; 1968 Wahl in die Kommission zur Erschließung von Keilschrifttexten (seit 1994 Kommission für Keilschriftforschung und Vorderasiatische Archäologie) der Bayerischen Akademie der Wissenschaften – seit 2000 saß er ihr vor; 1976 Auswärtiges Mitglied der *Koninklijke Nederlandse Akademie von Wetenschappen*; 1978 *Honorary Member* der *American Oriental Society*; 1992 Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und 1996 der *American Philosophical Society*. Er gehörte zum internationalen Komitee zur Veröffentlichung der Keilschrifttexte aus Ebla (Tall Mardikh) und zum *editorial board* des Großprojekts *The Royal Inscriptions of Mesopotamia* (Toronto).

Dietz Otto Edzard war seinen Freunden ein treuer, ein verlässlicher Freund. Seine poetisch beflügelten Reden bei festlichen Anlässen glänzten in geschliffener Sprache. Etiketten von Flaschen mit Genuss getrunkener Weine sammelte er und zeichnete dazu die Tischordnung auf, um frohe Stunden und gute Gespräche zu vergegenwärtigen. Und mit grimmem Humor sammelte er alle Verunstaltungen seines aus drei möglichen Vornamen zusammengesetzten Namens. Aus dem Jenseits wird er gelacht haben angesichts der Ankündigung der Bestattung von „Prof. Dr. Dietz Otto, Vorname: Edzard" am Gautinger Friedhofstor und der Notiz in der „Tangente" seiner Gemeinde Stockdorf, „Bietz Edzard" sei beerdigt worden.

BARTHEL HROUDA, DER ALTE ORIENT (1991): S. 269

„Zylinder B" des Stadtfürsten Gudea von Lagas (ca. 2100 v. Chr.) mit dem Preislied auf den Bau des Ningirsu-Tempels Eninnu in Girsu (Paris Louvre). Letzte Bearbeitung: Dietz Otto Edzard, Gudea and His Dynastie (Toronto 1997).

TIBETISCHES WÖRTERBUCH

Von „Schlechte Erde" an die Akademie

DER UNGEWÖHNLICHE LEBENSWEG EINES WISSENSCHAFTLICHEN MITARBEITERS, DER EINE TIBETISCHE BUDDHISTISCHE AUSBILDUNG MIT DEN METHODEN WESTLICHER WISSENSCHAFT VERBINDET.

VON HELGA UEBACH

Am 30. Juni dieses Jahres trat Dr. Jampa L. Panglung nach fast 44jähriger Mitarbeit am Projekt „Wörterbuch der tibetischen Schriftsprache" der Kommission für zentral- und ostasiatische Studien der BAdW in den Ruhestand. Für einen Wissenschaftler ist eine solch lange Zeit der Zugehörigkeit zu einem Projekt an sich ungewöhnlich. Sie hängt mit seinem Lebenslauf zusammen, der nicht eben alltäglich ist.

Herr Panglung wurde am 26. September 1939 in einem Dorf in Sa-ngan, einer Region unweit des rechten Ufers des mächtigen Yangtse-kiang-Flusses in der Provinz Khams, Osttibet, geboren. Sa-ngan bedeutet „schlechte Erde" und beschreibt trefflich die engen, steilen Gebirgstäler, in denen nur eine dünne Humusschicht den felsigen Untergrund bedeckt. Die wenigen Felder liefern nur einen geringen Ertrag. Die Lebensgrundlage ist das Vieh. Kurz nach der Aussaat zieht deshalb die gesamte Bevölkerung – nur wenige Alte bleiben zur Bewachung im Dorf – mit dem Vieh auf die hoch gelegenen, angestammten Weideplätze und lebt dort den ganzen Sommer über in Yakhaar-Zelten.

Eines Tages erschien im Dorf eine Abordnung, die auf der Suche nach der Wiedergeburt eines berühmten, hohen Geistlichen war. Gelenkt von Prophezeiungen und Vorzeichen waren sie in das abgelegene Dorf gekommen und erkannten in dem kleinen Buben, der damals drei Jahre alt war, die gesuchte Wiedergeburt. Der Kleine blieb noch bis zu seinem sechsten Lebensjahr im Kreis seiner Familie und wurde dann als inkarnierter Lama feierlich in das rund 30 Tagesritte entfernte Haus seines Vorgängers im Stammkloster von Gyalthang (chin. Zhongdian, heute umbenannt in Shangri-la) geleitet. Es liegt auf einem landschaftlich reizvollen und sehr fruchtbaren, von Bergen umringten Hochplateau in dem seit altersher von Tibetern besiedelten Teil der chinesischen Provinz Yünnan. Das Kloster beherbergte damals mehrere tausend Mönche. Nur zwei Jahre lebte Panglung Rinpoche (d.h. „der Wertvolle"), wie er fortan genannt wurde, dort als Novize.

Im Alter von neun Jahren trat er dann zu Pferd die 3-monatige Reise nach Lhasa, der Hauptstadt Tibets, an, um in der nahe gelegenen Klosteruniversität Sera sein Studium aufzunehmen. Bald erfolgte durch den Regenten die Ernennung zum Tshogs-chen sprul-sku, was dem höheren 4. Rang der Beamten entspricht. Strenge Lehrer, das schwierige Studium der buddhistischen Philosophie und zahlreiche, durch strenges Protokoll geregelte Verpflichtungen als inkarnierter Lama bestimmten die Studienzeit. Nur selten war Gelegenheit, sich nach Panglung Ri-khrod, eine Bergeinsiedelei nahe dem Kloster Sera, zurückzuziehen. Dieses idyllisch gelegene Kloster

mit eigener Quelle, Walnussbäumen und Landwirtschaft zum Unterhalt von 16 Mönchen hatte die Regierung unter dem 7. Dalai Lama seinem Vorgänger geschenkt, und es war nun traditionsgemäß in seinen Besitz übergegangen. Das bedeutete auch die Sorge für den Unterhalt der 16 dort lebenden Mönche.

Sein Studium hat er hoch motiviert in außergewöhnlich kurzer Zeit bewältigt und 1959, zur gleichen Zeit wie der 14. Dalai Lama, die öffentliche Prüfung, bei der die Mönche aller drei Klosteruniversitäten, insgesamt rund 20.000 Mönche, versammelt sind, von denen hunderte von Mönchen Fragen stellen können, abgelegt und den Titel eines dGe-shes lha-rams-pa (das ist der höchste Grad in buddhistischer Philosophie) erworben. Wie ich von anderer Seite in Erfahrung bringen konnte, als Fünftbester, wobei die Leistung des Dalai Lama nicht bewertet wird.

Dank großzügiger Spenden der osttibetischen Kaufleute, deren Karawanen Handelswaren von Yünnan nach Lhasa und von dort nach Darjeeling, Indien, und oft auch nach Kalkutta und umgekehrt brachten, konnte er auch die mit der Prüfung verbundenen, hohen finanziellen Verpflichtungen erfüllen. Diese entstehen durch die traditionelle Speisung und die Gabe eines Geldbetrages an die Mönchsversammlung und stellen für viele arme Mönche, die ja – anders als hier – keinen Unterhalt vom Kloster bekommen, eine wichtige Unterstützung dar.

Der Weg zur geistigen Vervollkommnung, im nur wenigen Geistlichen vorbehaltenen Tantra-Kolleg, war nach der glänzend bestandenen Prüfung vorgezeichnet, doch es sollte alles ganz anders kommen.

Das Kloster Sera bei Lhasa, Tibet.

JAMPA L. PANGLUNG

Aus Tibet über Indien nach München

Nur zwei Wochen nach seiner Prüfung eskalierte die politische Situation in Tibet. Damals wurde auch das Kloster Sera von der chinesischen Besatzungsarmee beschossen und viele Mönche fanden dabei den Tod. Herr Panglung konnte nur mit dem, was er am Leibe hatte, fliehen und erreichte, wie rund 80.000 Landsleute auch, unter dem Schutz der osttibetischen Widerstandskämpfer, der Khams-pa-Krieger, das sichere Indien.

Nur ein Jahr später kam er nach München – in eine völlig andere Welt – und das aus folgendem Grund. Die Rockefeller Foundation hatte eine Förderung ausgelobt, die es sieben westlichen Tibetologie-Professoren ermöglichen sollte, gelehrte tibetische Flüchtlinge für drei Jahre an ihre Hochschule zu holen, wo diese ein Studium absolvieren und gleichzeitig die Hochschullehrer in der Forschung unterstützen sollten. Mit geringen Englisch-Kenntnissen, die er sich in Indien erworben hatte, wurde Herr Panglung zusammen mit einem weiteren gelehrten, inkarnierten Lama, Tshenshab Rinpoche Yeshe Thondup, vom Dalai Lama ausgewählt und im Rahmen dieses Programms auf Gegenseitigkeit nach München entsandt. Die beiden tibetischen Gelehrten wurden von Anbeginn ihres Aufenthalts am Projekt „Wörterbuch der tibetischen Schriftsprache“ in der Kommission für zentralasiatische Studien der Bayerischen Akademie der Wissenschaften beschäftigt und standen dem damaligen Mitarbeiter F. Wilhelm mit Auskünften und Übersetzungen zur Seite.

HELGA UEBACH

Jampa L. Panglung.

Westlicher Hochschulabschluss

An die sofortige Aufnahme eines Studiums war zunächst nicht zu denken.

Die Erlaubnis dazu wurde Herrn Panglung nach langen Bemühungen von der LMU erst 1967 mit Einschränkungen gewährt. Neben seiner Mitarbeit am Wörterbuch studierte er Indologie, Tibetologie, Mongolistik und Völkerkunde und legte 1972 die Magisterprüfung ab. Damit hatte er die Bedingung des Kultusministeriums für eine Anstellung erfüllt.

Eine seit langem vom Kommissionsvorsitzenden, Prof. Dr. Dr. Herbert Franke, beantragte Planstelle wurde, nicht zuletzt auch dank der tatkräftigen Unterstützung der Syndika Monika Stoermer, 1976 genehmigt. Im Jahr 1979 promovierte er mit einer Arbeit über die Erzählstoffe in dem sehr umfangreichen Korpus der Mönchsregeln der tibetischen Schule des Buddhismus, einer Studie, die in Japan gedruckt wurde und – obwohl in Deutsch verfasst – schnell vergriffen war. Die Hauptaufgabe, die Erstellung eines Wörterbuchs der tibetischen Schriftsprache, bestimmte weiterhin seine Forschungen. Es ist keine leichte und auch keine geringe Aufgabe gewesen, das Tibetische, das ja als Kirchensprache des nördlichen Buddhismus über Tibet hinaus, von der Mongolei bis hin zur Wolga, eine immense Literatur hervorgebracht hat, deren Umfang wir gerade erst anfangen zu überblicken, in Auswahl für ein Wörterbuch zu erfassen und das mit einer Minimalbesetzung von zwei Mitarbeitern.

Die Fertigstellung des ersten Faszikels des Wörterbuchs der Kommission, an dem er von Anbeginn mitarbeitete – derzeit in der Phase des Korrekturlesens – rundet nun seine Tätigkeit ab. Wenn auch inzwischen ein paar tibetische Wörterbücher erschienen sind, so doch keines, das wissenschaftlichen Ansprüchen genügen würde, indem es, wie in unserem Fall, genaue Textbelegstellen mit Kontext und deutscher Übersetzung des Kontexts aufweist.

Die Fortführung des Wörterbuchs ist das besondere Anliegen und der größte Wunsch von Herrn Panglung.

Ich kann mich als langjährige Kollegin diesem Wunsch und den Worten des Kommissionsvorsitzenden, Prof. Herbert Franke, nur anschließen, welcher anlässlich der Verabschiedung sagte: „Dass Dr. Panglung über viele Jahre hinweg in der Kommission für zentralasiatische Studien arbeiten konnte, war ein besonderer Glücksfall. Jemand, der eine tibetische buddhistische Ausbildung genossen hat und gleichzeitig die Methoden westlicher Wissenschaft völlig beherrscht, ist wahrlich selten. ... Ich hoffe, dass er auch in Zukunft als Ratgeber und Guru unserer Kommission verbunden bleibt.“

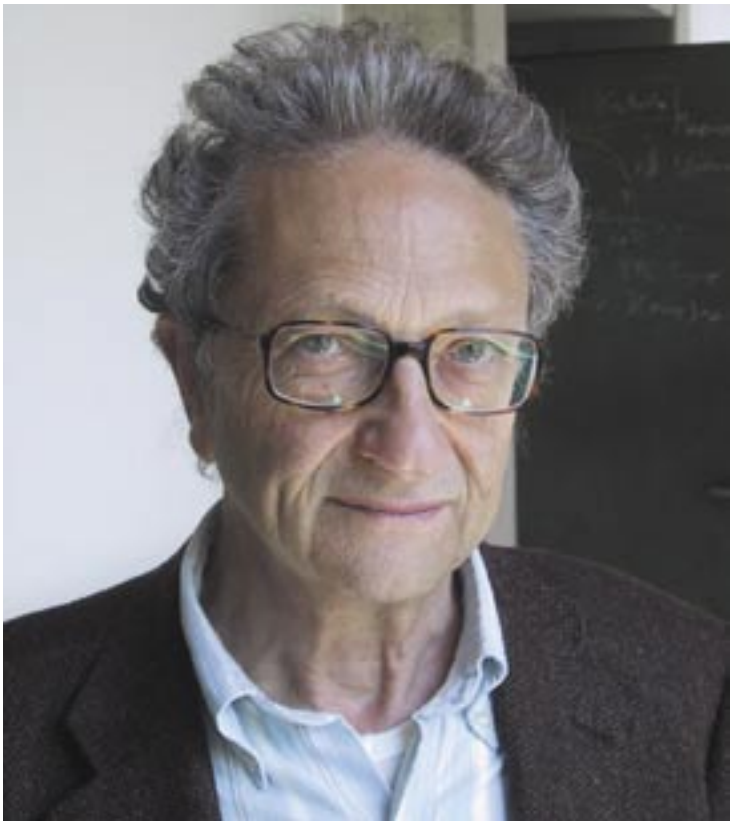
GASTWISSENSCHAFTLER

Humboldt-Forschungspreis für Carlo Di Castro

AUF VORSCHLAG DES WALTHER-MEISSNER-INSTITUTS DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN (GARCHING) UND DES MAX-PLANCK-INSTITUTS FÜR FESTKÖRPERFORSCHUNG (STUTTGART) HAT DIE ALEXANDER VON HUMBOLDT-STIFTUNG IM MÄRZ 2004 CARLO DI CASTRO MIT EINEM FORSCHUNGSPREIS AUSGEZEICHNET.

VON RUDI HACKL

Prof. Di Castro forscht und lehrt an der Università di Roma *La Sapienza* und ist einer der renommiertesten europäischen Physiker auf dem Gebiet der kondensierten Materie. Mit dem Preis ist ein insgesamt einjähriger Forschungsaufenthalt in Deutschland verbunden, der aber auf mehrere Jahre verteilt werden kann. Prof. Di Castro plant, in Garching (Dr. R. Hackl), Stuttgart (Prof. W. Metzner) und Dresden (Prof. F. Steglich) zu arbeiten. Zum ersten Mal war Di Castro im Mai und Juni dieses Jahres am Walther-Meißner-Institut.



DIETRICH EINZEL

Carlo Di Castro.

Carlo Di Castro spielte eine Schlüsselrolle bei der Entwicklung der Renormierungsgruppentheorie zur Beschreibung kritischer Phänomene in der Nähe von Phasenübergängen zweiter Ordnung. Beispiele sind der Übergang vom gasförmigen in den flüssigen Aggregatszustand am kritischen Punkt oder die Übergänge zur Supraleitung und zur Suprafluidität. Während bei Übergängen erster Art, wie zum Beispiel dem Schmelzen von Eis oder dem Verdampfen von Wasser, beide Aggregatszustände gleichzeitig existieren und Energiezufuhr zur Umwandlung notwendig ist, ist gibt es im Fall zweiter Art keine Koexistenz. Dafür gibt es so genannte kritische Fluktuationen. Das bedeutet, dass es in der Nähe der Übergangstemperatur Schwankungen der Dichte auf allen Längenskalen, angefangen vom Abstand der Elektronen, Atome oder Moleküle bis zum gesamten Probenvolumen, gibt. Das Phänomen wurde bereits 1879 von Andrews an Kohlendioxid entdeckt, aber es hat fast 100 Jahre gedauert, bis eine adäquate mathematische Beschreibung gefunden werden konnte.

In den achtziger Jahren hat Carlo Di Castro die zuerst von P.W. Anderson beschriebene Lokalisierung von Elektronen in fehlgeordneten Metallen untersucht. Lokalisierung, also der Verlust der Beweglichkeit, spielt vor allem in Materialien ein Rolle, in denen die Abstoßungsenergie zwischen den Elektronen mit deren kinetischer Energie vergleichbar wird. Dann reicht eine

relativ geringe Anzahl von Fehlstellen aus, um das Metall in einen Isolator zu verwandeln. Zusammen mit Claudio Castellani entwickelte Carlo Di Castro ein neues Verfahren zur Behandlung der Lokalisierung, das die gesamte Entwicklung entscheidend beeinflusst hat.

Mit der Entdeckung der Kupferoxydsupraleiter mit Sprungtemperaturen oberhalb von 100 K (-170° C) durch Bednorz und Müller 1986 rückte die Supraleitung in Di Castros Fokus. Es stellte sich schnell heraus, dass es sich um ein überaus kompliziertes Phänomen handelt, das die Entwicklung neuer Konzepte erfordert. Carlo Di Castro und seine Gruppe in Rom untersuchten die Bedeutung von Ladungsinstabilitäten als mögliche Ursache für die unkonventionellen Eigenschaften im Normalzustand und die hohen Sprungtemperaturen zur Supraleitung. Die Existenz einer regelmäßigen Modulation der Elektronendichte in den Kupferoxydebenen ist inzwischen experimentell klar nachgewiesen. Im interessanten Dotierungsbereich, in dem Supraleitung auftritt, ist die Ordnung aber nicht statisch, sondern fluktuiert, so dass eine starke Wechselwirkung zwischen den Elektronen vermittelt wird. Die Untersuchung von Ladungsordnungsfluktuationen ist Gegenstand der Zusammenarbeit am Walther-Meißner-Institut.

Carlo Di Castro hat über 40 Jahre hinweg entscheidende Beiträge zu wichtigen Fragestellungen der Physik der kondensierten Materie geleistet und arbeitet gegenwärtig an einem der zwar interessantesten aber auch schwierigsten Probleme, der Supraleitung in den Kupraten. Selten findet man so große Breite gepaart mit konzeptioneller Tiefe in einer Person vereinigt. So verwundert es nicht, dass er regelmäßig zu internationalen Konferenzen eingeladen wurde und wird. Für seine Verdienste ehrte ihn die *Accademia dei Lincei* (Italienische Akademie der Wissenschaften) mit der korrespondierenden Mitgliedschaft. Vom italienischen Präsidenten erhielt er die Goldmedaille für Wissenschaft, Kultur und Kunst.

GASTWISSENSCHAFTLER

Humboldt-Stipendium für Petr Rezvykh aus Moskau

DIE ALEXANDER VON HUMBOLDT-STIFTUNG FÖRDERT AB JANUAR 2005 EINEN EINJÄHRIGEN GASTAUFENTHALT VON PETR REZVYKH BEI DER SCHELLING-KOMMISSION DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

VON PAUL ZICHE

Dr. Rezvykh arbeitet in Moskau an der Universität für Völkerfreundschaft; seine Dissertation befasst sich mit dem Problem der Schöpfung in Schellings Spätphilosophie, dazu hat er zahlreiche kommentierte Übersetzungen von Werken Schellings vorgelegt.

Der Aufenthalt in München hat zum Ziel, genauer und intensiver nach der Rezeption Schellings in Russland zu forschen. Rezvykh wird in München alle erreichbaren Quellen in Briefwechseln, Dokumenten, Nachschriften etc. auswerten, die auf eine Schelling-Rezeption in Russland hinweisen, um diesen Hinweisen dann vor Ort in Archiven und Bibliotheken nachgehen zu können. Dass in Russland sehr früh eine Beschäftigung mit Schelling einsetzte, dokumentieren beispielsweise die – von Kollegen in Jena erschlossenen – naturphilosophischen Arbeiten von D. Vellanskij aus dem frühen 19. Jahrhundert.

In der Zusammenarbeit zwischen russischen Schelling-Forschern und der Schelling-Kommission in München wird es möglich sein, in der nicht hinreichend erschlossenen Archivlandschaft Russlands neue Dokumente zu Schelling zu ermitteln und damit nicht nur unsere Kenntnis von Schellings Werk und Person selbst, sondern auch eine wichtige Linie der Schelling-Rezeption genauer zu verstehen.

TAGUNG

Mundartforscher in Wildbad Kreuth

INTERNATIONALE FACHTAGUNG ZUR BAYERISCHEN UND BAIRISCHEN DIALEKTOLOGIE VOM 22. BIS 25. SEPTEMBER 2004.

VON EDITH FUNK

Alle drei Jahre findet die internationale Tagung zur Bairischen Dialektologie statt (wenn von „Bairisch“ etwa im Gegensatz zu „Fränkisch“ oder „Schwäbisch“, also z.B. von der Sprache die Rede ist, schreibt man es mit –i–). Diesmal war die Kommission für Mundartforschung Gastgeberin. Als Mitveranstalterin gewann sie die Hanns-Seidel-Stiftung, die ihre vornehmen und zugleich heiteren Räume im ehemaligen Klosterbad Wildbad Kreuth zur Verfügung stellte – und zwar zu erstaunlich niedrigen Preisen, was auch zahlreichen Studenten, Doktoranden und osteuropäischen Kollegen die Teilnahme ermöglichte.

Highlights und Schwerpunkte

In seinem Eröffnungsvortrag verband der Allgäuer Stefan Kleiner die sprachphilosophische Einsicht, dass jede Sprache ein ihr je eigenes Weltverstehen, eine ganz bestimmte Interpretation von Welt vorgibt, mit den Folgen der feministischen Linguistik und mit den (vielleicht oft beabsichtigten?) Implikationen einer unscharfen Verwendung der Begriffe „Bairisch“ und „Bayerisch“. Die politischen, sozialen und kulturellen Folgen der daraus resultierenden Identitätskonflikte der nicht-bairischen Bayern (Franken, Schwaben und Alemannen) werden sowohl in der Sprach- und Geschichtswissenschaft als auch in der öffentlichen Diskussion schlicht verdrängt. Unter den schmunzelnd vorgebrachten Demonstrationsbeispielen bekam auch das „Bayerische Wörterbuch“, zuständig für die bairischen Mundarten, ein bisschen Fett ab. Hier kann nicht auf alle ca. 60 Vorträge eingegangen werden; es fiel jedoch auf, dass der Einsatz neuer Technologien in der germanistischen Forschung wie bei den Vortragspräsentationen heute selbstverständlich ist. So demonstrierte Alfred Lameli aus Marburg die „Implementierung sprachwissenschaftlicher Daten in geographische Informationssysteme“ und Rosi Spannbauer aus Passau den „Sprechenden Sprachatlas von Niederbayern“.

Sprachatlas und Wörterbuch

Ein Schwerpunkt waren die Sprachatlanten, denn für die sechs Teilprojekte des „Bayerischen Sprachatlas“ sind die Fördermittel ausgelaufen. Trotzdem wird z.T. ehrenamtlich noch an der Druckfertigstellung gearbeitet. Bei einer Feierstunde in den Akademieräumen, bei der auch der Vorsitzende der Hanns-Seidel-Stiftung, Staatsminister Dr. h.c. Hans Zehetmair, und Akademiepräsident Prof. Dr. Dr. Heinrich Nöth teilnahmen, konnten zahlreiche schwergewichtige Atlanten, aber auch der preiswerte „Kleine Bayerische Sprachatlas“ (erscheint 2005 bei dtv) präsentiert werden. Seine bunten Karten und die spannenden Kommentare sind v.a. für Laien gedacht. Alle am „Bayerischen Sprachatlas“ beteiligten Universitäten haben ihr Material für das in Augsburg erarbeitete Projekt zur Verfügung gestellt.

GISELA MODROW

Präsident Nöth (links) mit Prof. Rowley (rechts), dem Leiter des Bayerischen Wörterbuchs, und Dr. Hochholzer, Universität Regensburg.

Bei der Feier wurde außerdem die 10-reihige Fernsehserie zu den Dialekten in Bayern vorgestellt, bei der auch Mitarbeiter des „Bayerischen Wörterbuchs“ mitgewirkt haben. Natürlich durfte ein Bericht über den Fortgang des „Bayerischen Wörterbuchs“ nicht fehlen. Sprachatlas- wie Wörterbucharbeit ist Grundlagenforschung, die das Material bereitstellt für angewandte Forschungen zu den Mundarten, zu Fragen des Sprachwandels, des Sprachsystems und ganz allgemein zu Fragen der Struktur und Theorie von Sprache und Sprechen, zu Geschichte und Entwicklung von Dialekten, aber auch der Hochsprache, deren Geschichte letztlich nichts anderes ist als die Geschichte der deutschen Dialekte, aus denen sie ja hervorgegangen ist.

SYMPOSIUM

München als Musikstadt

MÜNCHEN GENIESST ALS MUSIKSTADT WELTGELTUNG. DIES WAR SCHON IM 16. JAHRHUNDERT DER FALL, WIE SICH BEI EINER VON DER MUSIKHISTORISCHEN KOMMISSION DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN VERBINDUNG MIT DER GESELLSCHAFT FÜR BAYERISCHE MUSIKGESCHICHTE VERANSTALTETEN MUSIKWISSENSCHAFTLICHEN FACHTAGUNG ERGAB.

VON BERNHOLD SCHMID

Vom 2. bis 4. August 2004 beschäftigte sich die international hochkarätig besetzte Fachtagung „Die Münchner Hofkapelle des 16. Jahrhunderts im europäischen Kontext“ mit der seit Herzog Wilhelm IV. zu großem Ansehen gelangten Münchner Hofkapelle, die unter Orlando di Lasso zu Weltruhm kam. Lasso hatte bei einer von der Musikhistorischen Kommission organisierten Tagung in seinem 400. Todesjahr 1994 im Mittelpunkt gestanden. Diesmal wurde die Hofkapelle insgesamt diskutiert, von ihren Anfängen im frühen 16. Jahrhundert bis in die Zeit nach Lassos Tod.

Die Initiatoren

Birgit Lodes (Ordinaria für Musikwissenschaft an der Universität Wien), Franz Körndle (Professor für Musikwissenschaft an der Universität Augsburg) und Bernhold Schmid (Musikhistorische Kommission) schwebte vor, dass neben Untersuchungen zum Repertoire, zum Skriptorium und den Quellen des Münchner Ensembles auch die vielfältigen Beziehungen zu anderen höfischen Kapellen zur Sprache kommen sollten, ein Plan, der von Theodor Göllner (Vorsitzender der Musikhistorischen Kommission) und Hartmut Schick (Vorsitzender der Gesellschaft für Bayerische Musikgeschichte) begeistert aufgegriffen und unterstützt wurde. Untersuchungen zur Musik und zur Biographie von Komponisten und Kapellmeistern wie Ludwig Senfl, Lukas Wagenrieder, Matthaeus le Maistre, Ludwig Daser, Johannes de Fossa wurden einbezogen. Die Migration der Musiker und des Repertoires, Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Struktur und Aufgaben von Hofkapellen, ebenso Fragen von Vorbildfunktionen und Wirkungsgeschichte waren Gegenstand der insgesamt 27 Vorträge. Den auch aus dem europäischen Ausland und den USA angereisten Referenten gelang es, die bisherigen Kenntnisse entscheidend zu erweitern: zahlreiche neue Aspekte und Forschungsansätze wurden vorgetragen, verschiedentlich waren ältere Sichtweisen zu revidieren. Bisher nicht untersuchte Musikalien und unbekannte Archivalien konnten präsentiert und besprochen werden.

Wertvolle Originale sehen ...

Was wäre eine Beschäftigung mit der Münchner Hofkapelle, wenn man deren Notenbestände nicht zu sehen bekäme. Die Musikabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek besitzt das Quellenmaterial, insbesondere eine große Anzahl sorgfältig hergestellter Chorbücher, die von Mitgliedern der Hofkapelle wie Jean Pollet oder Franz

Die Münchner Hofkapelle im 16. Jahrhundert beim Musizieren im St.-Georgs-Saal der Neuveste.

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK

Flori geschrieben wurden. Bei einer Sitzung in der Bayerischen Staatsbibliothek konnten sich die Referenten und die zahlreichen Gäste einen Überblick verschaffen, da Hartmut Schaefer und Sabine Kurth (Musikabteilung) in unmittelbarer Bezugnahme auf die Referatsthemen eigens für das Symposium eine Ausstellung mit einigen der bedeutendsten Quellen gestaltet hatten.

... und hören

Auch für das Erklingen von Musik aus der Hofkapelle war gesorgt: Das Vokal Ensemble München unter Martin Zöbeley brachte in der St. Anna-Kirche im Lehel Ludwig Dasers kaum je zu hörende *Missa super Ave Maria* sowie ein Proprium *De veneratione Virginis Mariae* zur Aufführung. (Dasers Messe ist in einer Aufnahme des Vokal Ensembles München auch als CD erhältlich.)

Orff und Orlando

Nicht zu vergessen der Tagungsort. Lange Zeit hatte es so ausgesehen, als würden zum Zeitpunkt des Symposiums aufgrund von Baumaßnahmen die Vortragssäle der Akademie nicht zur Verfügung stehen. Ersatz war schnell gefunden: das Orff-Zentrum München. Carl Orff hat der Alten Musik und nicht zuletzt Orlando di Lasso immer nahe gestanden, wie der Leiter des Orff-Zentrums Thomas Rösch bei seiner Begrüßung darlegte. Die Gastfreundschaft sowie die schöne Atmosphäre wurden von den Tagungsteilnehmern sehr genossen; während der Kaffeepausen und beim Empfang durch den Präsidenten der Bayerischen Akademie Heinrich Nöth luden Bibliothek und Garten des Orff-Zentrums zu einer Fortführung der fachlichen Diskussion oder auch zu privaten Gesprächen ein.

WISSENSCHAFTSGESCHICHTE

Neue Kommission für Theologiegeschichtsforschung

IN DER PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN KLASSE DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN WURDE EINE NEUE KOMMISSION FÜR THEOLOGIEGESCHICHTSFORSCHUNG EINGERICHTET.

BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Der Kirchenhistoriker Ignaz von Döllinger (1799–1890) war 1873 bis 1890 Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. (Porträt von Franz Lenbach, um 1874)

VON MARTIN SCHÜTZ

Die Erforschung der Theologiegeschichte wurde seit den 1960er Jahren vielfältig professionalisiert. Dabei wurden vor allem die komplexen Diskurslandschaften der modernen Theologie seit dem 18. Jahrhundert zu einem wichtigen Forschungsfeld von Systematischen Theologen und religionshistorisch interessierten Allgemeinhistorikern. Dennoch gibt es in der Bundesrepublik keinen Lehrstuhl für Theologiegeschichte oder theologische Wissenschaftsgeschichte, im Unterschied zu den USA und anderen europäischen Gesellschaften. Auch an den Wissenschaftsakademien sind bisher keine Kommissionen oder Arbeitsgruppen für Theologiegeschichtsforschung gebildet worden. Insoweit kann die Philosophisch-historische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften mit der Gründung dieser Kommission eine Vorreiterrolle übernehmen.

Die Kommission soll Forschungsprojekte zur Erschließung der reichen theologiehistorischen Quellenbestände insbesondere des 20. Jahrhunderts initiieren und auch durch Konferenzen die Kooperation von Theologiehistorikern mit wissenschaftshistorisch Arbeitenden anderer Disziplinen fördern. Unter der Voraussetzung erfolgreicher Drittmitteleinwerbung sollen kleinere Quelleneditionen, z.B. von Briefen, in die Wege geleitet werden.

Die Kommission wurde auf Antrag der ordentlichen Mitglieder Friedrich Wilhelm Graf, Gunther Wenz und Manfred Weitlauff in der Sitzung der Philosophisch-historischen Klasse am 16. Juli 2004 eingerichtet.

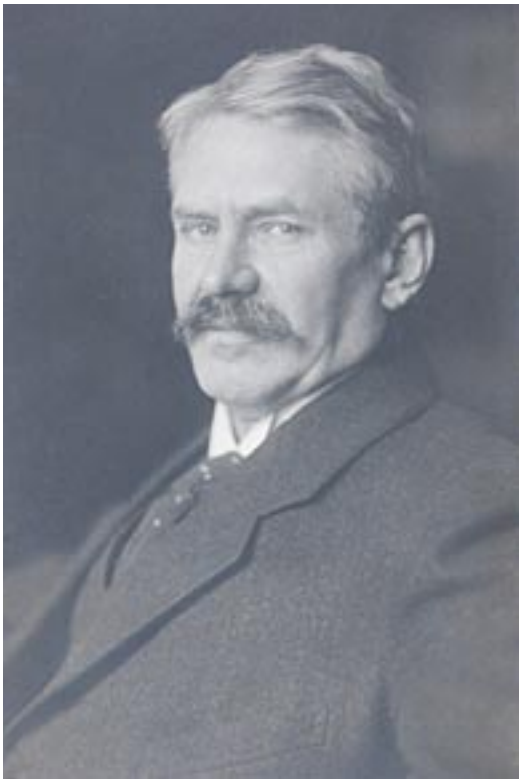
EDITION

Das Erbe Ernst Troeltschs

SEIT 1998 BETREUT DIE HEIDELBERGER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN DIE KRITISCHE GESAMTAUSGABE DER WERKE DES PROTESTANTISCHEN THEOLOGEN UND KULTURPHILOSOPHEN ERNST TROELTSCH, DIE ZUGLEICH AN DEN JUNGEN DEUTSCH-JÜDISCHEN RENAISSANCE-FORSCHER HANS BARON, SPÄTER EIN MITARBEITER DER HISTORISCHEN KOMMISSION BEI DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN, ERINNERT. SIE SOLL NACH DEM WILLEN DER BEIDEN AKADEMIEN UND DER UNION MÖGLICHST BALD AN DIE BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN TRANSFERIERT WERDEN.

VON FRIEDRICH WILHELM GRAF

Troeltschs historische Leistung ist die Erfassung der Geschichte der Religion inmitten der allgemeinen Kultur, von ganz anderen, psychologischen, sozialen, politischen Fragestellungen aus und mit einer erstaunlichen Vielseitigkeit des Wissens und des Interesses. Alle menschlichen Lebensgewalten wirken auf Religion und Kirche ein, aber auch diese auf jene mit vollster Wucht. Troeltsch bohrt sehr tief; er denkt und empfindet die feinste Schärfe des religiösen Gedankens und die feinste mystische Innerlichkeit des religiösen Gefühls mit, versteht das Dogma durchaus und spricht ihm eine große Macht auf alles menschliche Leben zu, aber er ergreift ebenso unbefangen alle massiven irdischen Einwirkungen und Rückwirkungen. Er hat überall Neues gesehen, neue Einschnitte, Einflüsse und Wertungen; für die Neuzeit hat er die Bedeutung des Kalvinismus und der Sekten des Täufertums sehr lebhaft hervorgehoben. Er neigt zu Umwertungen und zur geradesten Konsequenz; er ist geistig wie äußerlich eine Kraft von stürmischer Wirkung. [...] Troeltsch hat vielerlei ernsten Widerspruch entfesselt, aber er zwingt sich auf und zwingt zu einer Auseinandersetzung, die allezeit fruchtbar ist. Seine Bücher sind ohne Zweifel ganz tief greifende, große Leistungen von stupender Gelehrsamkeit und oft verblüffender Durchschlagskraft – die Arbeit und das Ergebnis eines Leben sprühenden und Leben schaffenden Geistes, man muß sagen: eines Gelehrten großen Stils.



SAMMLUNG GRAF

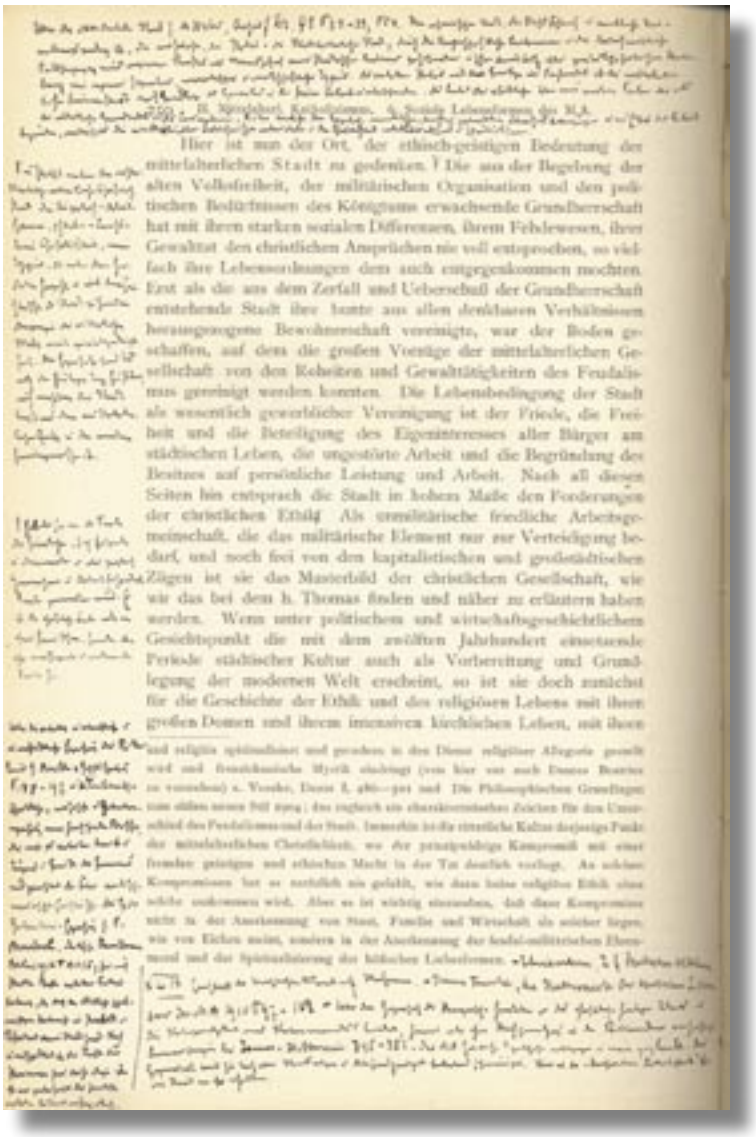
Ernst Troeltsch, Religions-, Sozial- und Geschichtsphilosoph und einflussreicher deutscher Gelehrtenpolitiker, um 1921.

„Troeltsch bohrt sehr tief": Die Wirkung eines führenden deutschen Gelehrtenpolitikers

Der Historiker Erich Marcks, seit 1898 Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und 1913 bis 1922 Inhaber des Lehrstuhls für Neuere Geschichte an der Münchner Universität, schlug am 4. Juli 1914 der Historischen Klasse vor, Ernst Troeltsch als korrespondierendes Mitglied zu berufen. Marcks war mit dem Heidelberger Theologen dank intensiver Debatten im so genannten „Eranos-Kreis", einem professoralen Diskussionszirkel zur „Kulturbedeutung" der Religionen, gut bekannt. Die Begründung seines Vorschlags spiegelt intime Vertrautheit mit dem Werk des weltzugewandt frommen Theologenintellektuellen, und das klug konzipierte Plädoyer hatte Erfolg: Gemeinsam mit dem Berliner Ordinarius für Verfassungs-, Wirtschafts- und Verwaltungsgeschichte Otto Hintze wurde Troeltsch in der „allgemeinen Wahlsitzung" am 15. Juli 1914 zum korrespondierenden Mitglied gewählt, wenngleich nur mit 29 von 37 möglichen Stimmen, dem zweitschlechtesten Ergebnis. Die Bestätigung der Wahl durch Ludwig III. erfolgte am 1. August 1914, unmittelbar vor Kriegsbeginn. Dass Troeltsch jemals an einer Sitzung der Klasse teilnahm, ist wenig wahrscheinlich. Die Über-

lieferungsgeschichte seines Werkes blieb jedoch mit der Bayerischen Akademie verknüpft.

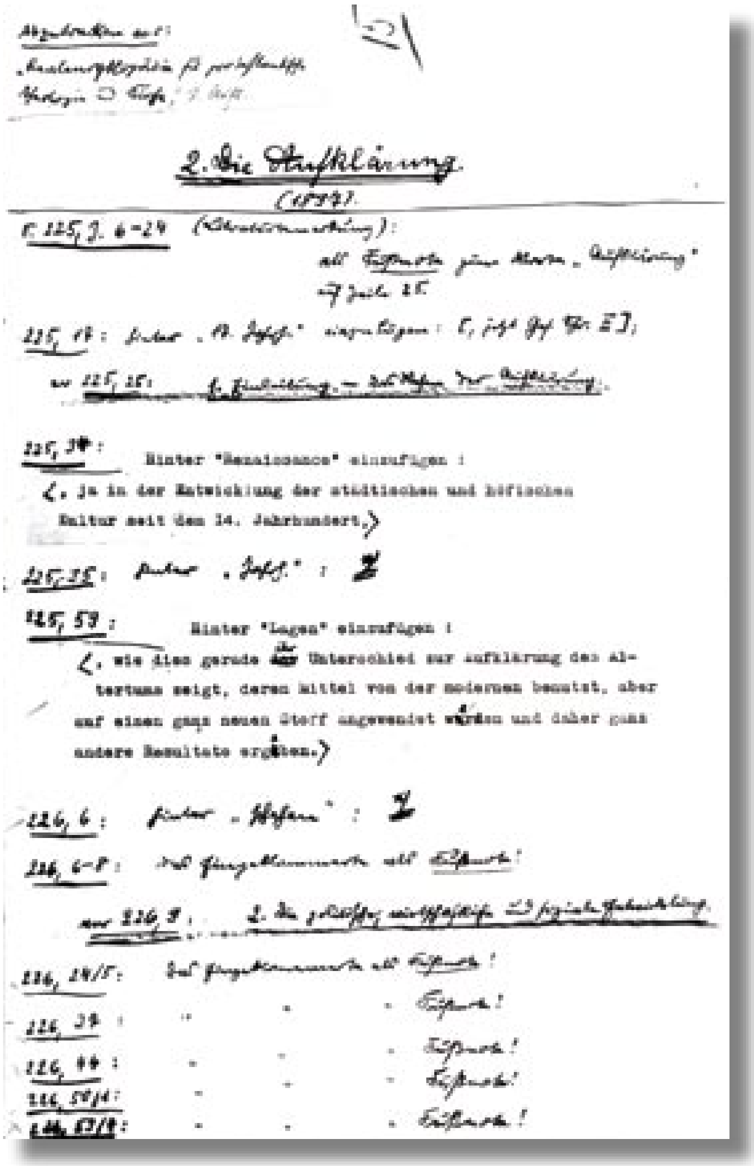
Zum Sommersemester 1915 wechselte der Heidelberger Ordinarius für Systematische Theologie auf einen Lehrstuhl für „Religions-, Sozial- und Geschichts-Philosophie und christliche Religionsgeschichte“ an die Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität. In Krieg und Revolution avancierte Troeltsch zu einem der führenden deutschen Gelehrtenpolitiker. Mit seinem „Gebildeten-Republikanismus“ (G. Hübinger) wollte der einflussreiche DDP-Politiker eine „europäische Kultursynthese“ zwischen deutschem Freiheitsverständnis und westlicher Demokratietradition vermitteln und die äußerst fragilen sozialmoralischen Grundlagen des Weimarer Staates sichern. „Er bot ein hinreißendes Beispiel“, bezeugte der linksliberale Publizist Samuel Saenger in S. Fischers *Neuer Rundschau*, „mitten unter dem Schutthaufen eines zusammenbrechenden Systems aufrecht am Werke eines Neubaus tätig, von dem er bis zuletzt nicht wußte, ob er dem Anhauch neuer politischer und sozialer Stürme von links und von rechts würde widerstehen können“. Doch die Lebenskräfte verbrauchten sich schnell: Troeltsch starb überraschend am 1. Februar 1923, sein Berliner systematisches Hauptwerk „Der Historismus und seine Probleme“ blieb Fragment.



SAMMLUNG GRAF

Grundlage einer modernitätstauglichen Wertorientierung: Erste Editionspläne der Troeltsch-Texte durch Hans Baron

Die große Anerkennung, die Ernst Troeltsch im europäischen Ausland und in den USA zuteil geworden war, lenkte schon bald nach seinem Tod das Gelehrteninteresse auf seinen Nachlass und ließ ambitionierte Editionspläne entstehen. Friedrich Meinecke, Adolf von Harnack und der Kieler Praktische Theologe Otto Baumgarten, Lieblingscousin Max Webers, sorgten dafür, dass mit ersten Editionsarbeiten der junge deutsch-jüdische Historiker Hans Baron (1900–1988) beauftragt wurde. Baron hatte in seinen ersten Berliner Semestern 1918 bis 1920 Vorlesungen von Troeltsch und Meinecke gehört, aber damals wenig verstanden. Erst bei Walter Goetz in Leipzig, dem Historiker-Freund Friedrich Naumanns und DDP-Reichstagsabgeordneten, fand er Zugang zu einer kulturwissenschaftlich ausgerichteten Ideengeschichte der Frühen Neuzeit und ihren politischen Implikationen, die auch unter den Bedingungen seiner nach modernitätstauglicher Wertorientierung suchenden Gegenwart aktualisierbar blieben. Zurück in Berlin trat der nun selbst in der DDP engagierte Baron in näheren Kontakt zu Troeltsch, ohne jedoch dessen ganz „persönlicher Schüler“ zu werden. In einem Nachruf vor der „Freien Wissenschaftlichen Vereinigung“, einer jüdischen Studentenverbindung, rühmte er dann den Lehrer als „ideales Vorbild“ der akademischen Jugend, als „Kämpfernatur“ und einen „der ganz Großen“ im Reich der Wissenschaft. Durch ein halbes Jahrhundert blieb Baron seinem Bewunderungsgestus treu: Noch der Siebzigjährige bekannte, wie „tief verpflichtet und dankbar“ er sich dem Gelehrten „als Denker und moralische Persönlichkeit zeitlebens gefühlt habe“.


2. Die Aufklärung.

Hinter "Renaissance" einzufügen :

<, ja in der Entwicklung der städtischen und höfischen Kultur seit dem 14. Jahrhundert.>

Hinter "Lagen" einzufügen :

<, wie dies gerade der Unterschied zur Aufklärung des Altertums zeigt, deren Mittel von der modernen benutzt, aber auf einen ganz neuen Stoff angewendet würden und daher ganz andere Resultate ergaben.>

SAMMLUNG GRAF

Links:
Handexemplar von Troeltschs „Soziallehren" mit handschriftlichen Ergänzungen des Autors.
Rechts:
Beispiel für die philologische Präzisionsarbeit von Hans Baron, dem Herausgeber von Troeltschs „Gesammelten Schriften". Er schrieb sich einzelne Passagen aus Troeltschs Handexemplaren ab und hob sie in der Neuedition durch Spitzklammern im Text hervor.

Schon die Wahl seines Dissertationsthemas „Calvins Staatsanschauung und ihre religiös-ethischen Grundlagen" läßt die enge Bindung an Troeltsch erkennen, auch wenn bald darauf die Renaissanceforschung das Zentrum von Barons Gelehrtenexistenz besetzen und sein Leben lang nicht mehr freigeben sollte. Zwei Schlüsselbegriffe der geistesgeschichtlichen Renaissance-Diskurse waren dem jungen Historiker bereits als Troeltsch-Hörer begegnet: Am 24. Oktober 1922 hatte Troeltsch in Anwesenheit des Reichspräsidenten Friedrich Ebert und der politischen Prominenz der Weimarer Koalition vor der Deutschen Hochschule für Politik über „Naturrecht und Humanität in der Weltpolitik" gesprochen.

Kein Geringerer als Thomas Mann würdigte 1923 in der Weihnachtsausgabe der „Frankfurter Zeitung" dieses Plädoyer für „das historische Erfordernis einer Wiederannäherung des deutschen Gedankens an den mit bestimmten religiösen und ideologischen Elementen unseres Kulturkreises unlöslich verbundenen westeuropäischen" und lobte zugleich, dass Troeltsch „jede grundsätzliche Verleugnung unserer geistigen Eigenart" abgelehnt habe.

Troeltschs „Spectator-Briefe": Kritisch reflektierte Demokratiebejahung und zukunftsfähige „europäische Kultursynthese"

Diese beiden Leitmotive des politischen Publizisten bewogen das Reichsinnenministerium, noch in Troeltschs Todesjahr einen Auswahlband zu initiieren, der die wichtigsten sog. „Spectator-Briefe" einem weiteren Leserkreis zugänglich machen sollte. Seit Ende 1918 hatte Troeltsch, anfangs zumeist unter dem Pseudonym „Spectator", tagespolitisch inspirierte Kolumnen in der Zeitschrift „Kunstwart" veröffentlicht, einem vielseitig-anspruchsvollen publizistischen Forum des liberalen Bildungsbürgertums, das der Autor selbst jedoch als „abgelegen" empfand. Der Berliner Professor nutzte hier mit der ihm eigenen intellektuellen Vehemenz neu intensivierte politische Praxiserfahrung und lang geübte kulturanalytische Deutungskompetenz, um den gefährdeten Aufbauprozess der jungen Republik als leidenschaftlich ‚teilnehmender Beobachter' konstruktiv zu begleiten – „als ein Bildungsaristokrat, der von der Notwendigkeit der Demokratie überzeugt war, und als ein Patriot, der Nationalität und Humanität nicht auseinanderfließen lassen wollte", wie Friedrich Meinecke rückblickend schrieb.

Im Juli 1923 begann Hans Baron mit der redaktionellen Überarbeitung der Texte; das Buch erschien im Februar 1924 in einer Auflage von über 20.000 Exemplaren bei Mohr (Siebeck), Troeltschs ‚Hausverlag', in Tübingen. Seit April 1924 arbeitete Baron dann an der Edition eines vierten Bandes von Troeltschs „Gesammelten Schriften", der „Aufsätze zur Geistesgeschichte und Religionssoziologie" versammelte. Dank der Vermittlung Harnacks und Meineckes konnte Baron nach schwierigen Verhandlungen mit der Witwe Marta Troeltsch Einblick in die Handexemplare nehmen, in denen Troeltsch am Rande und auf zahlreichen eingelegten Blättern umfangreiche Ergänzungen notiert hatte. Baron schrieb sich einzelne Passagen ab, die er in der Neuedition dann in Spitzklammern in den Text

einfügte oder als Anmerkungen auswies. Dazu benutzte er die Rückseite des Manuskripts seiner Dissertation. Über der editionsphilologischen Präzisionsarbeit verlor Baron indes nicht den weiten Wissenschaftshorizont aus dem Blick: Seine Einleitungen lassen vielmehr eine exzellente Kenntnis von Troeltschs Kulturgeschichtsschreibung erkennen. Schon bei der Planung von Band IV der „Gesammelten Schriften", der in zwei Teilbänden im Dezember 1924 und Februar 1925 wiederum bei Mohr (Siebeck) erschien, verständigten sich Marta Troeltsch und der junge Editor auf einen dritten postumen Sammelband mit kulturphilosophischen Texten und Reden Troeltschs, die größtenteils während des Krieges entstanden waren. Unter dem Titel „Deutscher Geist und Westeuropa" erschien dieser Band im April 1925. Im Zusammenhang seiner Editionstätigkeit erstellte Baron zudem eine erste „Bibliographie der von Troeltsch im Druck erschienenen Schriften".

Abruptes Ende: Barons Mitarbeit in der Historischen Kommission bis 1933

Der Plan, weitere Troeltsch-Texte zu edieren, ließ sich jedoch nicht verwirklichen. Ermutigt von seinem Mentor Meinecke und dem fürsorglichen Walter Goetz sammelte Baron stattdessen 1925 bis 1927 während langer, stipendienfinanzierter Forschungsaufenthalte in Italien verstärkt Quellen für eine (dann ungedruckt gebliebene) Habilitationsschrift, deren Titelformulierung „Leonardo Bruni Aretino und der Humanismus des Quattrocento" das wissenschaftliche Lebensthema des Historikers bereits präzise fixiert. Noch vor Abschluss des Habilitationsverfahrens in Berlin erhielt Baron, gefördert durch Walter Goetz, am 20. November 1928 einen Vertrag als Mitarbeiter der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Über vier Jahre trieb der quellenkundige Berliner Privatdozent nun die Edition der Reichstagsakten aus der Regierungszeit Kaiser Maximilians I. voran; dann wurde er im Mai 1933 aufgrund des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" mit bürokratischer Kälte aus dem Münchener Dienst entfernt. Im September 1933 folgte unter demütigenden Begleitumständen die Entziehung der Privatdozentur. Barons Briefe an seinen Lehrer Goetz spiegeln die abgründige Verzweiflung des Entrechteten und den Kampf um die Bewahrung der eigenen deutsch-kulturnational bestimmten Identität, den zähen Widerstand gegen das „langsame Zerrissenwerden und Absterben bei lebendigem Leibe". Die Vertreter der Akademie trugen das ihre zu „all dem Haß und der Verachtung" bei, „mit denen" – so Baron im Herbst 1933 – „die Seele sich füllt".

Von der Historischen Kommission, zumal ihrem Sekretär Karl Alexander von Müller, sah der Entlassene sich „wie einen Schusterjungen" und „lästigen Bettler" behandelt, der auch auf dringende Bitten hin kaum noch einer Antwort gewürdigt wurde und mühsam den Honoraranspruch für geleistete Arbeit einfordern musste. Barons Gesuch, die seinerzeit auf eigene Kosten angeschaffte Dienstschreibmaschine zum halben Neupreis an die Kommission verkaufen zu dürfen, nutzte die Akademie gar dazu, ein monatelanges unwürdiges Feilschen um geringe Reichsmarkbeträge zu beginnen und dem Verfemten abschließend wie zum Hohn auch noch mangelnde Dankbarkeit vorzuhalten.

Emigration in die USA

Baron verließ 1934 Deutschland, beschwert „mit so viel Erinnerungen an menschliche Unzulänglichkeit" und der traumatisierenden Erfahrung, „daß die eigenen Volksgenossen, mit denen man sich zeitlebens eins glaubte, kommen und Volk und Vaterland und alles, was man für heilig hielt, fortnehmen können". Seine Renaissanceforschungen setzte er nun trotz prekärer materieller Lage und wachsender Sorge um die Zukunft seiner Familie in Italien und Großbritannien fort. 1938 emigrierte der schwer Hörbehinderte in die USA, wo er nach verschiedenen Lehraufträgen und Forschungsstipendien 1944 an das Institute for Advanced Study nach Princeton ging. Von 1949 bis 1970 arbeitete er als Research Fellow und Bibliothekar an der Newberry Library in Chicago und arrangierte sich schließlich auch mit seiner zunächst nahezu isolierten Lage als Bewahrer einer dem Gastland fremden Wissenschaftstradition.

Beklagte sich Baron noch Mitte der 50er Jahre über „mangelndes amerikanisches Interesse" für sein „Arbeitsgebiet", ja über den „fast hasserfüllten Widerstand gegen Humanismus, Geistesgeschichte und alles, was im entferntesten an die Burckhardtsche Tradition erinnert", so besteht im Rückblick kein Zweifel, dass Barons amerikanische Jahre auch unübersehbare Züge einer *success story* trugen. Erfolgreicher als andere aus Deutschland emigrierte *refugee historians* konnte er in den USA symbolisches Kapital akademischer Ehre bilden – Gastprofessuren an Cornell, am Dartmouth College und in Harvard sowie ein Fellowship in Stanford zeigen dies eindrucksvoll. Das Exil bedeutete für Baron, darin Erwin Panofsky oder Ernst Kantorowicz vergleichbar, neben intensiver Leiderfahrung und biographischem Bruch auch wissenschaftlichen Produktivitätsgewinn.

Barons Auseinandersetzung mit Jacob Burckhardt

„The Crisis of the Early Italian Renaissance. Civic Humanism and Republican Liberty in an Age

of Classicism and Tyranny“, ein 1955 erschienener Gegenentwurf zu Jacob Burckhardts „Kultur der Renaissance in Italien“, wurde schnell zum Klassiker der neueren Renaissanceforschung. Baron hatte schon früh, gegen dominante deutsche Deutungstraditionen, die politische Dimension des vielgestaltigen Florentiner Humanisten-Tableaus entdeckt. Erst in den USA aber gelang die Verdichtung von Einzelstudien zur retrospektiven Vision einer die Bürgertugend des politischen Engagements kollektiv und geschichtsmächtig mit Leben erfüllenden Stadtgesellschaft. Nicht zuletzt Machiavelli gewann in dieser – unverkennbar durch Barons persönliche Zeiterfahrung gelenkten – Beleuchtung prägnantes Profil als Republikaner, und der *civil society*-Diskurs der späten Moderne konnte sich unverhofft im idealen Spiegel des Renaissance-Humanismus wiederentdecken.

So ist denn der Rezeptionserfolg von Barons Geschichtsbildentwurf auch nicht zu trennen vom Zeitklima seiner Publikationsdekade, von der *re-education*-Emphase, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts den totalitären Terrorexzessen folgte und historische Modellangebote mit eingebauter Vorbildfunktion dankbar aufgriff. Doch barg der prononciert ideengeschichtliche Forschungsansatz Barons auch genuin wissenschaftliches Anregungspotenzial genug: In Methodik wie Perspektive zeigen sich zumal *intellectual historians* der „Cambridge School“ um Quentin Skinner von Barons Gegen-Burckhardt beeinflusst. John G. A. Pockocks „Machiavellian Moment“, 1975 erschienen und von großer Bedeutung in den intellektuellen Selbstverständigungsdebatten um die komplexe Genealogie des nordamerikanischen Denkens über (Zivil-)Gesellschaft und Staat, wäre ohne das Werk des Schülers von Troeltsch, Goetz und Meinecke nicht zu schreiben gewesen.

Übersehen wird in der wissenschaftsgeschichtlichen Filiationsanalyse allerdings oft, wie stark sich Barons „Bürgerhumanismus“-Konzept gerade auch an Leitbegriffen von Troeltschs „Gebildeten-Republikanismus“ orientiert. Nicht zu vergessen schließlich, dass Troeltsch, der 1918/19 das Ethos demokratischer Konsensbildung von Lastwagen der DDP herab verkündet hatte, dem jungen Hans Baron das Bild des politische Bürgertugend praktizierenden Intellektuellen beinahe idealtypisch vor Augen führte, ja unter hohem persönlichen Einsatz geradezu vorlebte. Dem Portrait Leonardo Brunis, Barons gelehrtem Florentiner Gemeinwohl-Heros, dürften daher bewusst oder unbewusst Züge Ernst Troeltschs eingezeichnet sein – wohl auch jene des faszinierenden Redners, den Baron erstmals nicht im Hörsaal, sondern bei einer Wahlkampfveranstaltung im Dezember 1918 erlebt hatte.

Das Schicksal des Troeltsch-Nachlasses

Die „deutsche Revolution“ der Nationalsozialisten und die Vertreibung deutsch-jüdischer Kulturwissenschaftler markierten auch in der Überlieferungsgeschichte von Troeltschs Werk eine tiefe Zäsur. In der protestantischen Theologie hatten schon die expressionistisch wilden Antihistoristen und Antiliberalen der zwanziger Jahre versucht, den vermeintlichen „Geschichtsrelativisten“ Troeltsch aus dem kollektiven Gedächtnis des Faches zu verbannen. Seit 1930 wurden seine Bücher kaum noch verkauft. Gering blieb das Echo auch, als der Heidelberger Kirchenhistoriker Walther Köhler 1941 eine Werkbiographie seines Lehrers veröffentlichte, die sich, wie Theodor Heuss' Naumann-Biographie oder Agnes von Zahn-Harnacks Lebensbild ihres Vaters, als Dokument innerer Emigration und Erinnerung an ein besseres, von politisch liberalen Kulturprotestanten geistig mitgeprägtes Deutschland lesen läßt. Köhler konnte einige Briefe aus dem Nachlass Troeltschs noch einsehen, bevor dieser äußerst umfang-

SAMMLUNG GRAF

Hans Baron, deutsch-jüdischer Historiker und Mitarbeiter der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, gab wichtige Reden und Schriften von Troeltsch aus dem Nachlass heraus.

reiche Nachlass – abgesehen von einzelnen wichtigen Ausnahmen – in den Wirren des Krieges und der unmittelbaren Nachkriegszeit verloren ging oder von Marta Troeltsch bewusst vernichtet wurde.

Nach Kriegsende versuchten mehrere amerikanische Historiker und Theologen wohl aufgrund von Hinweisen Barons, bei Nachkommen Troeltschs den

Nachlass sicherzustellen. Auch die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie begann um 1950 eine intensive Suche. Für das große Editionsvorhaben „Quellen zur deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts“ sollten die Nachlässe bedeutender Politiker und Wissenschaftler aus Kaiserreich und Weimarer Republik erschlossen werden. Mit Unterstützung des Heidelberger Historikers Willy Andreas, der im Oktober 1933 als Projektverantwortlicher Barons Entlassung bestätigt hatte, forschte vor allem der Kölner Ordinarius Peter Rassow, damals der Leiter der „Quellen“-Editionen, nach dem Nachlass seines einstigen Heidelberger Lehrers. Später schalteten sich auch Franz Schnabel, der während seiner Heidelberger Studienzeit wohl bei Troeltsch gehört hatte, und der Kölner Neuzeithistoriker Theodor Schieder in die Suche ein. Theodor Heuss, der Troeltsch vor den Wahlen zur Nationalversammlung Anfang 1919 nachdrücklich unterstützt hatte, nutzte das Amtscharisma des Bundespräsidenten, um von der Familie präzise Auskünfte zu erhalten. Nachdem endlich die Handexemplare von Troeltschs Büchern mit hunderten von eingelegten Manuskriptblättern für Neuauflagen gefunden worden waren, scheiterte 1964 jedoch der Versuch des Bundesarchivs, diese Quellen zu erwerben oder zumindest verfilmen zu lassen. Den Plan, Briefe oder Briefwechsel Troeltschs zu edieren, ließen die Mitglieder der Historischen Kommission daraufhin fallen.

„Troeltsch Revival“ in den 1960er Jahren

Die Historisierung der Dialektischen Theologie und anderer antiliberaler theologischer Denkschulen der Zwischenkriegszeit sowie ein „Troeltsch Revival“ in den USA belebten im deutschen Sprachraum seit den späten 1960er Jahren eine neue transdisziplinäre Troeltsch-Forschung. Historiker und Soziologen begannen Troeltsch als einen Klassiker der „Achsenzeit“ moderner Kulturwissenschaften um 1900 zu lesen. Der Wandel der religiösen Verhältnisse gab Troeltschs Frage nach der Geltung des Christentums im Verhältnis zu anderen Religionen neue theologische Relevanz, und postmoderne Lobredner von Vielfalt und Individualität entdeckten sein Konzept einer „Polymorphie der Wahrheit“. Im europäischen Einigungsprozess wuchs die Einsicht, dass Europa mehr ist als nur ein ökonomisches oder politisch-rechtliches Integrationskonzept, so dass die „europäische Kultursynthese“ des Berliner Geschichtsphilosophen Troeltsch neue Aufmerksamkeit fand.

Nicht zuletzt das starke internationale Interesse, etwa in Gestalt zahlreicher Übersetzungen einschließlich einer zehnbändigen japanischen Troeltsch-Ausgabe, sorgte dafür, dass die Pläne für eine Kritische Gesamtausgabe schließlich konkrete organisatorische Gestalt gewannen. Sie wird seit 1998 im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften herausgegeben, soll nach dem Willen beider Akademien und der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften aber möglichst bald an die Bayerische Akademie transferiert werden.

Späte Rückkehr: Die Fortsetzung von Barons Editionstätigkeit in München

So könnte, gespiegelt gleichsam im Werk des bewunderten Lehrers, auch Hans Baron nach München zurückkehren. „Dass eine Heimkehr nach Deutschland noch möglich ist, kann ich mir kaum denken, obwohl ich oft davon geträumt habe“, schrieb der Bibliothekar der Newberry Library am 15. Oktober 1954 aus Chicago an den greisen Walter Goetz, inzwischen Ehrenpräsident der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie. „Ich träume davon, wenn die wissenschaftliche Einsamkeit hier zu drückend wird und wenn sich aus dem neuen deutschen Schrifttum der Eindruck immer wieder bestätigt, dass die Tradition der Renaissanceforschung [...] in Deutschland abzureißen droht“. Baron wusste um die Schwierigkeiten der Rückkehr, war aber zugleich nobel genug, sie nicht primär im wenig remigrantenfreundlichen Klima der frühen Bundesrepublik zu suchen, sondern in materiellen und organisatorischen Hindernissen.

„Es müsste sich also schon eine gütige Fee in einem der Ministerien befinden, und die Feen haben, fürchte ich, zur Zeit an den deutschen Universitäten zahllose dringende Probleme des Tages durch ihre Geschenke zu erleichtern“.

Fünfzig Jahre danach hat sich zwar der Zustand der deutschen Universitäten dramatisch verändert, die Arbeitsbelastung hilfreicher, kulturwissenschaftlich präzis orientierter und wissenschaftshistorisch sensibler Förder-Feen aber ist dadurch nicht geringer geworden. Es wäre nun gewiss im Sinne Hans Barons, wenn sie sich auch der kritischen, effizienten, editionstechnisch hoch elaborierten Erschließung von Ernst Troeltschs vielfältig facettiertem Werk unterstützend zuwendeten. Der junge Historiker hatte sich in Berlin an Methodenerbe wie Problemen des Historismus geschult, und dem Ideal „solider deutscher Wissenschaft“ folgte er bis zuletzt. Virtuos positivistische Textfixierung dürfe nie Selbstzweck sein, sondern müsse stets eine Einheit bilden mit der geistesgeschichtlichen Konstruktion von Normativität. Für Troeltschs ersten Editor stand selbst die akribische Arbeit am philologischen Detail im Dienst der Bewahrung freier Humanität.

LEIBNIZ-RECHENZENTRUM

IT-Standort Bayern noch besser vernetzt

FORSCHUNGSGRUPPEN SOLLTEN STÄRKER VERNETZT WERDEN, FORDERTE DAS BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG IM MÄRZ 2004. IN BAYERN ZEIGT DAS BYGRID-PROJEKT, WIE'S GEHT.

VON HELMUT HELLER

Der Einsatz von Rechnern als kostengünstige, systematische und teilweise schneller zum Ziel führende Alternative zu Experimenten ist in der Wissenschaft längst gang und gäbe. Die dafür benötigte Infrastruktur stellen am Hochschulstandort München das Leibniz-Rechenzentrum (LRZ) der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und im Raum Erlangen-Nürnberg das Regionale Rechenzentrum Erlangen (RRZE). Beide Einrichtungen haben ihre langjährige Kooperation nun in einem entscheidenden, da besonders zukunftsweisenden Bereich noch einmal deutlich verbessert: beim GRID-Computing (von engl. grid = Netz) können verteilte Ressourcen gemeinsam benutzt werden. Es wird vernetzt an hochkomplexen Problemstellungen gearbeitet, wie z.B. der Simulation von Strömungen in einem Windkanal: Von Nürnberg aus kann auch in München gerechnet werden oder von Garching aus in Erlangen.

Vernetzt rechnen

Landesweite Hochgeschwindigkeitsnetzwerke lassen dabei keinen Eindruck von Distanz aufkommen – für den Nutzer steht der Rechner immer praktisch „um die Ecke", auch das simultane Rechnen an einem einzigen Problem an unterschiedlichen Maschinen ist möglich, ohne dass sich die Wissenschaftler dafür erst in zahlreiche technische Details einarbeiten müssen: Egal auf welche Maschine sie letztlich zugreifen, für den Anwender ist das Interface immer das Gleiche. Technisch wurde das durch den Einsatz der Middleware GLOBUS realisiert. Durch die Transparenz in der Bedienung der Software ist auch eine Erweiterung auf weitere Großrechner und andere Zentren bzw. Institute leicht möglich, sobald diese sich dem ByGRID-Verbund anschließen.

Bayern folgt damit der Aufforderung von Bundesforschungsministerin Bulmahn, Forschungsgruppen stärker zu vernetzen, wofür die Bundesregierung im März 2004 die neue e-science-Initiative gestartet hatte (e steht hier für„enhanced", also: erweitert, verbessert).

„Mit der Errichtung des ersten funktionsfähigen und anwendernahen GRID-Verbundes in Bayern sind wir Vorreiter bei der Einführung dieser hochaktuellen Technologie. Was anderswo nur in Gremien diskutiert wird, ist heute zwischen Erlangen und München Wirklichkeit!", freut sich Dr. Gerhard Hergenröder, Technischer Direktor des Regionalen Rechenzentrums Erlangen (RRZE).

LRZ-Kompetenz im D-GRID

„Derzeit wird die Initiative zur Förderung eines Grid-basierten e-Science-Frameworks in Deutschland, kurz D-GRID, von der Bundesregierung in ein Förderprogramm umgesetzt. Mit ByGRID zeigen die beiden bayerischen Rechenzentren, dass sie mit ihrer Grid-Kompetenz gut aufgestellt sind und auch die größeren Aufgaben des nationalen D-GRID mitgestalten können", so Prof. Dr. Heinz-Gerd Hegering, Vorsitzender des Direktoriums des Leibniz-Rechenzentrums der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

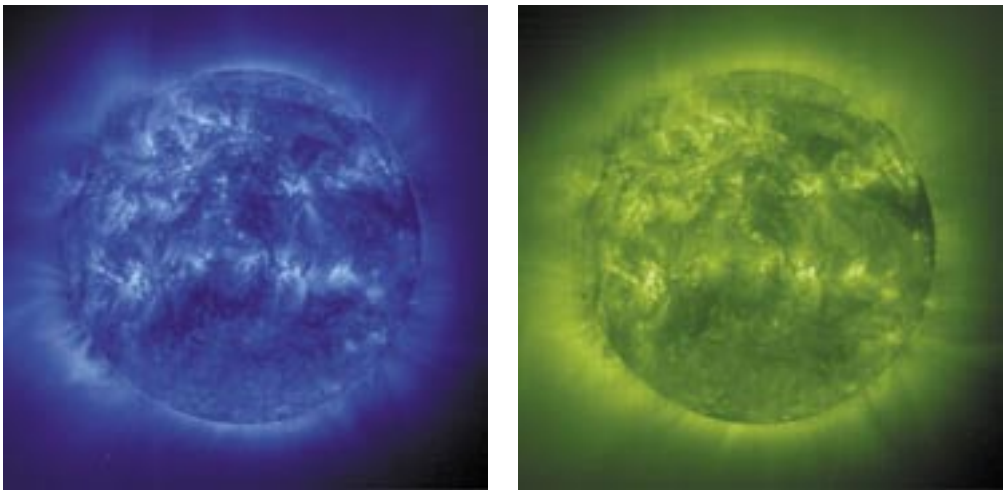
Es ist zu erwarten, dass nach einer erfolgreichen Testphase die für ByGRID bereitgestellten Ressourcen aufgestockt und diversifiziert werden, damit dieses Anwendungsmodell für Supercomputing-Lösungen in einen noch breiteren Nutzerkreis exportiert werden kann.

Mehr zur Initiative zur Förderung eines Grid-basierten e-Science-Frameworks in Deutschland: http://www.d-grid.de/

RUNDGESPRÄCH

Erhöhte UV-Strahlung: Konsequenzen und Maßnahmen

IN EINEM RUNDGESPRÄCH DER KOMMISSION FÜR ÖKOLOGIE AM 9. FEBRUAR 2004 IN DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN DISKUTIERTEN WISSENSCHAFTLER DIE RELEVANZ ERHÖHTER UV-STRAHLUNG UND PRAKTISCHE KONSEQUENZEN FÜR MENSCHEN, TIERE UND PFLANZEN.



NASA

Aufnahmen von der Sonne mit dem „Extrem ultraviolett Imaging Telescope".

VON MARKUS RIEDERER

Die elektromagnetische Strahlung der Sonne ist die wichtigste Energiequelle für das Leben auf der Erde. Dies gilt insbesondere für den Spektralbereich, den das menschliche Auge als Licht wahrnehmen kann, also für den Wellenlängenbereich von 400 nm (blau) bis 700 nm (rot). Innerhalb dieser Grenzen absorbieren auch die Lichtsammelpigmente der Photosynthese treibenden Organismen die solare Energie, um sie biochemischen Reaktionen zur Verfügung zu stellen. Das Spektrum der elektromagnetischen Sonnenstrahlung, das die Erdoberfläche erreicht, geht aber über den Ausschnitt zwischen Blau und Rot hinaus: im langwelligen Bereich hin zur Wärmestrahlung (Infrarot), im kurzwelligen Bereich hin zum Ultravioletten (UV). Bis zur Erdoberfläche kann UV-Strahlung im Wellenlängenbereich zwischen 290 nm und 400 nm vordringen, während die Atmosphäre den unter 290 nm liegenden Spektralbereich vollständig abschirmt. Im Hinblick auf die biologische Wirkung wird zwischen UV-B (280 bis 315 nm) und UV-A (315 bis 400 nm) unterschieden.

Natürlicher UV-Schutz

Ultraviolette Strahlung ist ein vollkommen natürlicher Bestandteil der physikalischen Umwelt aller Landlebenwesen und der Bewohner der oberen Wasserschichten. Die kurzwellige ultraviolette Strahlung ist energiereicher als das für das menschliche Auge sichtbare Licht. Es kann deshalb besser als das sichtbare Licht chemische Reaktionen in der Atmosphäre, auf Oberflächen, im Wasser und vor allem in Organismen antreiben. Die Organismen haben im Verlauf der Evolution Anpassungen an die energiereiche UV-Strahlung erworben. Zum einen sind dabei Biosynthesewege für Pigmente entstanden, die im UV-B und – in geringerem Umfang auch im UV-A – absorbieren und so die empfindlichen Zellbestandteile, vor allem die DNA, vor Strahlungsschäden schützen. So genannte Schirmpigmente stellen eine passive Methode für die Vermeidung von UV-induzierten Schäden dar. Sie sind weit verbreitet und kommen in Mikroorganismen, Pflanzen und Tieren vor. Auch die Evolution der unterschiedlichen menschlichen Hautfarben geht auf den je nach Lebensraum mehr oder weniger notwendigen UV-Schutz durch Pigmentierung der Haut zurück. Zusätzlich zur Abschirmung hat die Evolution ein Arsenal an aktiven Reparaturmechanismen hervorgebracht, mit denen vor allem Schäden an der DNA behoben werden können. Diese vielseitigen und wichtigen Mecha-

nismen umfassen die Erkennung und Reparatur von UV-verursachten Schäden in den DNA-Strängen im Inneren der Zellen.

Menschliche Eingriffe

Die industrielle Aktivität des Menschen, insbesondere die Freisetzung von Fluorchlorkohlenwasserstoffen, hat nun in den letzten Jahren zu einer räumlich und zeitlich variablen Verringerung der Ozonschichtdicke in der Stratosphäre geführt. Damit gehen Änderungen der biologisch aktiven UV-Strahlung einher, die bis zur Erdoberfläche gelangt. Diese Entwicklung hat wissenschaftliche und politische Aktivitäten in Gang gesetzt, bei denen es vor allem um die möglichen Konsequenzen und daraus abzuleitenden Maßnahmen geht.

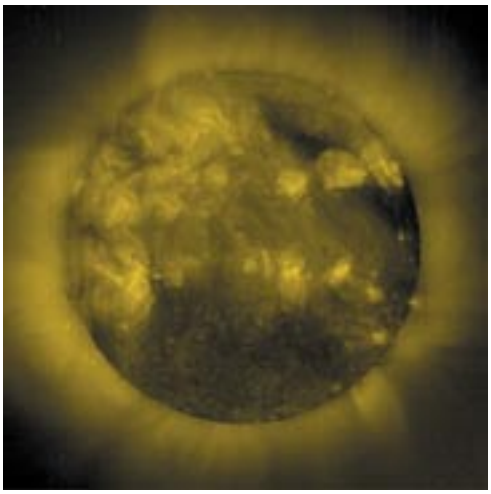
Die Forschungsaktivität und die wissenschaftliche Diskussion über mögliche, durch erhöhte UV-Strahlungsintensitäten induzierte Effekte konzentrieren sich insbesondere auf folgende Gesichtpunkte:

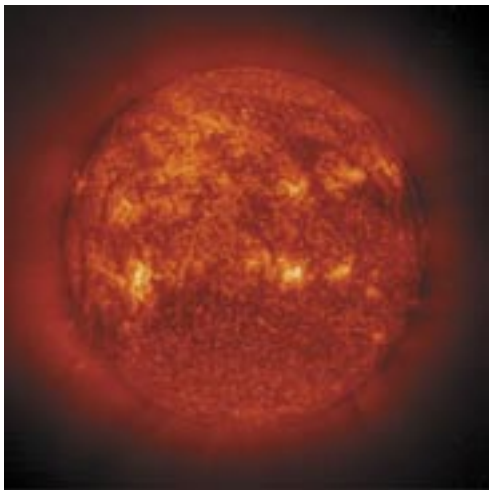
- Änderungen der Zusammensetzung der bodennahen Atmosphäre und Einflüsse auf die Luftqualität;
- Einfluss der ultravioletten Strahlung auf Materialien;
- Effekte auf die menschliche Gesundheit;
- Auswirkungen der erhöhten UV-Strahlung auf terrestrische und aquatische Ökosysteme;
- UV-induzierte Veränderungen in den biogeochemischen Stoffkreisläufen.

In der letzten Zeit mehren sich die Hinweise darauf, dass diese Gesichtspunkte nicht für sich allein, sondern im größeren Zusammenhang globaler, vom Menschen verursachter Umweltveränderungen gesehen werden müssen. So sind eine Reihe von Wechselwirkungen zwischen den Folgen der Abnahme des stratosphärischen Ozons und den Folgen der Zunahme der atmosphärischen Kohlendioxidkonzentration (z. B. veränderte Bewölkungs- und Niederschlagsverhältnisse) nachgewiesen worden.

Rundgespräch

Zu diesem Thema hat die Kommission für Ökologie der Bayerischen Akademie der Wissenschaften am 9. Februar 2004 ein Rundgespräch mit dem Titel „Veränderte UV-Strahlung: Konsequenzen und Maßnahmen“ veranstaltet. Das Ziel des Rundgesprächs, das Prof. Dr. Markus Riederer, Universität Würzburg, organisiert hatte, war es, die Ergebnisse der Grundlagenforschung auf dem Gebiet der UV-Wirkung darzustellen und einem größeren Publikum nutzbar zu machen. Insbesondere ging es einerseits darum, Konsequenzen von praktischer Relevanz insbesondere für Bayern aufzuzeigen. Andererseits sollte ein Bezug zwischen den grundlegenden Erkenntnissen und den globalen Szenarien und den spezifischen Verhältnissen Mitteleuropas hergestellt werden. Übersichtsreferate widmeten sich daher der bisherigen und in Zukunft zu erwartenden Entwicklung der UV-Strahlungsintensität (Dr. P. Köpke, Meteorologisches Institut, Universität München), der Simulation und Risikoabschätzung von UV-Strahlung (Dr. H. Seidlitz, GSF-Forschungszentrum für Umwelt und Gesundheit, Neuherberg), der Wirkung von UV-Strahlen auf Lebewesen (PD Dr. Erhard Pfündel, Julius-von-Sachs-Institut für Biowissenschaften, Universität Würzburg) und der Auswirkung von UV-Strahlung auf die menschliche Gesundheit (Dr. Marianne Placzek, Dermatologische Klinik und Poliklinik, Universität München). Außerdem wurden in Kurzvorträgen die Ergebnisse von Arbeiten vorgestellt, die im Zeitraum von 1999 bis 2003 im Rahmen des Bayerischen Forschungsverbundes „Erhöhte UV-Strahlung: Konsequenzen und Maßnahmen“ mit Förderung durch das bayerische Wissenschafts- und Umweltministerium durchgeführt worden sind.





In der Folge werden die wichtigsten Resultate des Rundgesprächs zusammengefasst und auf die in den Diskussionen identifizierten Kenntnislücken verwiesen, die durch weitere intensive Forschung gefüllt werden müssen.

Ozon, globaler Klimawandel und UV-Strahlung

Die Intensität der an der Erdoberfläche wirkenden UV-Strahlung wird durch die Konzentrationen des stratosphärischen und des bodennahen Ozons sowie durch weitere sich gegenwärtig und in Zukunft verändernde Atmosphärenparameter, insbesondere durch die Bewölkung, beeinflusst. Die Ergebnisse, gültig für Mitteleuropa nördlich der Alpen:

- In Zukunft wird sich die stratosphärische Ozonschicht erholen. Dadurch wird sich die UV-Strahlung generell verringern.
- Die Abnahme der UV-Strahlung wird im Frühjahr am geringsten ausfallen.
- Im Zuge der globalen Klimaänderungen wird in Zukunft (bei einer Verdoppelung der Kohlendioxidkonzentration in der Atmosphäre) die Bewölkung im Sommer reduziert sein. Dadurch wird es zu einer Zunahme der UV-Exposition im Sommer kommen, da die Abnahme der Bewölkung die Zunahme des Ozons mehr als kompensiert.
- Dabei wird die Exposition im UV-A Bereich relativ stärker zunehmen als im UV-B, da bei UV-A das Ozon, und damit die Erholung der Ozonschicht, keinen Einfluss hat.

Photochemie in der Atmosphäre

Die ultraviolette Strahlung liefert die Energie für chemische Reaktionen in der Atmosphäre. Diese Reaktionen können zu einer Verstärkung der Schadstoffbelastung der Luft führen. Es wurde die Photochemie in der bodennahen Luftschicht unter möglichen zukünftigen Klimabedingungen und unveränderten Vorläuferemissionen modelliert, um Aussagen über zukünftige Entwicklungen machen zu können. Die Ergebnisse gültig für Mitteleuropa nördlich der Alpen:

- Die bodennahen Ozonkonzentrationen werden in den Sommermonaten ansteigen.
- In Zukunft wird es häufiger zu Überschreitungen der Ozongrenzwerte und damit zu einer erhöhten Belastung der menschlichen Gesundheit und der Umwelt kommen.
- An bestimmten Aerosolpartikeln kann es zu einem photokatalytischen Abbau von Schadstoffen kommen.

UV-Exposition des Menschen

Realistische Vorstellungen über die UV-Belastung des menschlichen Körpers unter unterschiedlichen Strahlungsbedingungen und bei verschiedener Körperorientierung sind die Voraussetzung dafür, dass die Exposition des Menschen abgeschätzt und Vorhersagen über mögliche Gesundheitsbelastungen gemacht werden können. Dazu wurde die UV-Intensität an verschiedenen Orten in Bayern über alle Jahreszeiten hinweg auf unterschiedlich geneigten Flächen gemessen und modelliert, um die Daten anschließend ein virtuelles Oberflächenmodell des menschlichen Körpers übertragen zu können. Die Ergebnisse:

- Die UV-Belastung ist auf geneigten, der Sonne zugewandten Stellen des menschlichen Körpers (z. B. Nase, Stirn und Schulterbereich) viel höher als auf einer horizontalen Fläche, für die die UV-Strahlung üblicherweise angegeben wird.
- Die maximale Bestrahlungsstärke auf diesen geneigten Flächen ist im Winter auf der Zugspitze um bis zu 60 Prozent, in München um bis zu 40 Prozent höher als diejenige, welche auf eine horizontale Fläche einwirkt.

Effekte an Pflanzen

Die oberirdischen Organe der Pflanzen, vor allem die Blätter, sind

LEHRSTUHL FÜR BOTANIK II, UNIVERSITÄT WÜRZBURG

Schäden an Weintrauben der Sorte Bacchus

der UV-Strahlung permanent ausgesetzt. Das mögliche Ausmaß von UV-Schäden hängt von der relativen Wirkung unterschiedlicher Anteile der UV-Strahlung und den Schutzmechanismen der Pflanzen ab.
Die Ergebnisse:

- Die Wirkung von UV-Strahlen auf Pflanzen ist nicht nur auf den Bereich des UV-B (280 bis 315 nm) beschränkt, sondern reicht in den UV-A-Bereich (315 bis 400 nm) hinein. Dies ist ein wichtiger Befund, da in diesem Spektralbereich die solare Strahlungsstärke generell hoch ist und auch durch die zu erwartende Erholung der Ozonschicht nicht abnehmen wird.
- UV-B-Strahlung löst die Biosynthese von Pigmenten aus, welche die UV-Strahlung in den obersten Zellschichten absorbieren und damit die empfindlichen Gewebe darunter schützen.

- Die pflanzlichen Reaktionen auf UV-Strahlung werden durch komplexe Interaktionen von UV-B, UV-A und des sichtbaren Strahlungsanteils ausgelöst.
- Auch bei erhöhter UV-B-Strahlung ist die bei den besonders gründlich untersuchten Pflanzen, nämlich Gerste und Ackerschmalwand (*Arabidopsis thaliana*), beobachtete Schutzfunktion ausreichend.
- Bei der Weinrebe wurden UV-induzierte Schäden („Sonnenbrand“) der Beeren beobachtet. Dieses Schadbild ist sortenabhängig: es tritt bei der Sorte Bacchus, nicht aber bei der Sorte Silvaner auf. Es kann kurzfristig durch Änderungen in den Pflegemaßnahmen (keine Entblätterung bei sensitiven Sorten) und langfristig durch die Beachtung des Merkmals UV-Abschirmung bei der Rebenzüchtung vermieden werden.

Wirkung auf den Menschen

Wird die menschliche Haut der UV-Strahlung ausgesetzt, so kommt es zu einer Reihe von Reaktionen, die vom Sonnenbrand bis zum Hautkrebs reichen können. Die Ergebnisse: (1) Die Gabe von Antioxidantien (z. B. Vitamin C und E) reduziert entzündliche Reaktionen und den Schaden am genetischen Material und verlängert diejenige Phase im Zellzyklus, in dem DNA-Schäden repariert werden können. (2) Die prophylaktische Gabe von Antioxidantien hat somit eine Schutzwirkung gegen schädliche UV-Effekte beim Menschen. Die Aufklärung darüber, wie sich der Mensch durch richtiges Verhalten vor UV-Schäden schützen kann, bleibt trotzdem weiterhin die wichtigste Vorsorgemaßnahme.

Forschungsbedarf

Durch die Arbeit des Forschungsverbundes BayFORUV konnten viele bis dahin offene Fragen geklärt werden. Gleichzeitig hat die intensive wissenschaftliche Beschäftigung mit der Wirkung und den Konsequenzen der UV-Strahlung für den Menschen und die Umwelt zu der Erkenntnis geführt, dass wichtige Aussagen nicht gemacht und Handlungsempfehlungen nicht gegeben werden können, da entscheidende Sachverhalte noch nicht bekannt sind.
Besonderer Forschungsbedarf besteht dabei zu folgenden Fragen:

- Welche Wechselwirkungen bestehen zwischen den Auswirkungen des globalen Klimawandels und der UV-Strahlung auf der Erdoberfläche? Wie wird der Klimawandel die verschiedenen Spektralbereiche UV-B, UV-A sowie sichtbare und photosynthetisch aktive Strahlung beeinflussen?
- Was sind die molekularen und physiologischen Grundlagen der UV-Abschirmung und der Reparaturmechanismen in Organismen? Durch welchen Rezeptor nehmen Organismen ultraviolette Strahlung wahr, und gibt es ein gemeinsames Primärsignal, das anschließend verschiedene Folgereaktionen auslöst?
- Welche biologische Wirkung haben unterschiedliche Spektralbereiche der Sonnenstrahlung, insbesondere deren Anteil im UV-A (315 bis 400 nm)? Wie wirken diese unterschiedlichen Strahlungsqualitäten bei der Auslösung von Schäden, aber auch bei der Induktion von Schutzpigmenten und Reparaturmechanismen zusammen?
- Wie kann die Fähigkeit zum UV-Schutz und zur Reparatur von UV-Schäden zukünftig bei der Züchtung von Kulturpflanzen berücksichtigt werden?
- Welche Effekte hat UV-Strahlung auf Mikroorganismen auf exponierten natürlichen Oberflächen, insbesondere denen von Pflanzen?
- Wie können photokatalytisch wirksame Oberflächen in der Prozesstechnik verwendet werden?
- Welche innovativen Schutzmethoden können eingesetzt werden, um den Menschen vor UV-Schäden zu schützen oder bereits entstandene Schäden zu mildern?
- Die wichtigsten und noch vollkommen offenen Fragen betreffen die langfristigen Wirkungen ultravioletter Strahlung auf Organismen und die Umwelt: Welche langfristigen genetischen Effekte gibt es und wie beeinflussen diese die Lebensfähigkeit und Widerstandskraft der Organismen? Welche Auswirkungen hat UV-Strahlung über längere Zeiträume hinweg auf die Populationen verschiedener Arten, auf Lebensgemeinschaften und auf Ökosysteme? Diese Fragen müssen in Zukunft durch interdisziplinäre Langzeitprojekte beantwortet werden.

Erhöhte UV-Strahlung: Folgen und Maßnahmen. Rundgespräche der Kommission für Ökologie, Band 27 (2004), 182 S., 72 Farb- und 20 s/w-Abb., 11 Tab.; Hrsg. Bayerische Akademie der Wissenschaften, Verlag Dr. Friedrich Pfeil, München, ISSN 0938 5851, ISBN 3 89937 048 1, € 25,00

EDITION

Die Philotheca des Späthumanisten Kaspar Schoppe (1576–1649)

IN DER VON DER KOMMISSION FÜR BAYERISCHE LANDESGESCHICHTE HERAUSGEGEBENEN EDITIONSREIHE BAYERISCHE GELEHRTENKORRESPONDENZ IST DIE AUTOBIOGRAPHIE PHILOTHECA ERSCHIENEN, DIE IN VIELFACHER HINSICHT VON DEN NORMEN DIESER LITERATURGATTUNG ABWEICHT.

VON KLAUS JAITNER

Die *Philotheca* wurde 1644/45 für den Zeitraum zwischen 1576 und 1630 verfasst und blieb unvollendet. Zwar wird der zeitliche biographische Rahmen beibehalten, doch liegt einer der Schwerpunkte, dem Titel folgend, bei der Aufzählung zahlreicher Persönlichkeiten aus Adel, römischer Kirche und der gelehrten Welt in Deutschland, Italien und den Niederlanden, denen der Autor im Lauf seines Lebens begegnet ist. Im Mittelpunkt dieses Beziehungsgeflechts steht der aus der Oberpfalz stammende Kaspar Schoppe (1576–1649), Sohn eines Offiziers, Landbesitzers und Richters, der sich während seines Jurastudiums in Heidelberg, Altdorf und Ingolstadt als ein besonders begabter lateinischer Philologe und Anhänger des Ciceronianismus erwies, weshalb er bald die Anerkennung der Gelehrtenwelt des Späthumanismus erlangte.

Im Dienst von Kaiser und Papst

Die Konversion vom reformierten zum katholischen Glauben 1598 in Prag führte den begabten jungen Mann über Ferrara nach Rom, wo dann sehr bald im Dienst von Kaiser und Papst die bis 1619 andauernden Auseindersetzungen mit seinen ehemaligen Glaubens-

GALLERIA PALATINA, FLORENZ

Porträt Kaspar Schoppes von Peter Paul Rubens 1603 in Rom.

genossen begannen, während er die Philologie wenigstens zeitweise in den Hintergrund stellte. Schoppe wurde im Lauf seines Lebens, mit den Schwerpunkten 1607–1619 und 1630–1636, einer der schärfsten Polemiker des 17. Jahrhunderts, dessen Angriffe sich nicht nur gegen die Protestanten, sondern auch gegen die Jesuiten richteten. Beispiele für seine scharfe Kritik sind als Exkurse in den Text der *Philotheca* eingefügt. Höhepunkte dieser Autobiographie *sui generis* sind drei satirische Charakterisierungen, des Mailänder Kardinals Federico Borromeo, Papst Urbans VIII. und Kaiser Ferdinands II., wobei er den Kardinal besonders hämisch angriff. Schoppe verfügte jedoch bei aller Schärfe auch über einen bissigen Humor und einen Sinn für Komik. Schließlich ergänzte er den Text durch Abhandlungen zu verschiedenen Themen und durch theologische wie politische Gutachten, die Urban VIII. angefordert hatte.

Diplomatische Versuche

Ein großes Kapitel der *Philotheca* ist dem Mantuaner Erbfolgekrieg gewidmet, den Schoppe durch eigene diplomatische Verhandlungen und zahlreiche Denkschriften beizulegen suchte; durch wiederholte Aufenthalte in Mantua und seine Freundschaft mit Herzog Ferdinando II. fühlte er sich dem Haus Gonzaga besonders verpflichtet. Natürlich scheiterte er an dieser Aufgabe; Schoppe fehlte jegliche Begabung für die Diplomatie, da es ihm an der nötigen Diskretion mangelte. Sein sonst bewundernswertes Eintreten für die eigene Freiheit in Wort und Schrift wirkte sich hier wie in anderen Fällen negativ aus.

Antijesuitische Polemik

Der Text der *Philotheca* bricht mit dem Beginn des Regensburger Kurfürstentags von 1630 plötzlich ab. Der Konflikt um das Restitutionsedikt von 1629 zwischen den Jesuiten und Benediktinern wird nur angedeutet, doch forderte er Schoppe auf der Seite der alten Orden zu schärfsten Angriffen auf die Jesuiten heraus, die freilich in gleicher Weise zurückschlugen. Diese aggressive Polemik beider Seiten führte schließlich dazu, dass Schoppe den Schutz der Republik Venedig suchen musste, die die Jesuiten während der Jurisdiktionsstreitigkeiten mit Papst Paul V. bereits 1607 von ihrem Territorium verbannt hatte. Der Späthumanist lebte von 1635 bis zu seinem Tod 1649 im Exil in Padua und widmete sich in vielen unveröffentlichten Schriften dem Problem einer friedlichen Reunion der Konfessionen, deren Programm er bereits 1630 den Kurfürsten vorgelegt hatte. Neben der Regelung theologischer Dissense auf einem Konzil schien ihm eine grundlegende Reform des katholischen Klerus erforderlich, die er seit 1622 mit seinen Angriffen auf den römischen Nepotismus verfolgte.

Humanistische Gelehrsamkeit

Schoppes Leben, und damit auch seine Autobiographie, durchzieht im Zusammenhang mit seiner Polemik gegen die Jesuiten der Wunsch nach einer Erneuerung des lateinischen Sprachunterrichts. Nahezu gleichzeitig mit Johann Amos Comenius veröffentlichte er 1628 bis 1630 eine Serie von Lehrbüchern, in denen er wie der Böhme einen ganzheitlichen Ansatz vertrat. Auch sind Schoppes Bemühungen um eine Rehabilitierung Tommaso Campanellas und Niccolò Machiavellis positiv zu werten; seine Bücher zur stoischen Moralphilosophie und Politikwissenschaft beweisen seinen klaren analytischen Verstand. Neben den anerkannten philologischen Werken seiner Studienzeit, die ihn als eines der begabtesten jungen Mitglieder der *Res Publica Litteraria* zeigten, sind die zuvor genannten Bücher und Schriften die positiven Ergebnisse eines über die Maßen von seiner Begabung und Überlegenheit überzeugten Gelehrten, der unentwegt schrieb, obwohl er sich ständig gehetzt von Ort zu Ort bewegte, der ein asketisches Leben führte und zeitweilig, vor allem in Italien, in hohem Ansehen stand. Er starb weitgehend verarmt und wegen seines schwierigen Charakters vereinsamt 1649 in Padua.

Das Editionsvorhaben

Warum nun die Edition dieses umfangreichen lateinischen Textes mit einer (nicht vollständigen) deutschen Übersetzung in der Reihe der Bayerischen Gelehrtenkorrespondenz? Da Schoppe bis auf einen kleinen Rest die an ihn gerichteten Briefe hat vernichten lassen, werden in den ca. 1.500 in Archiven und Bibliotheken Mittel- und Südeuropas gefundenen Schreiben nicht immer alle behandelten Themen verständlich. Die *Philotheca* bietet für zahlreiche Fragen zusammenhängende Informationen und den erforderlichen Hintergrund; sie steht daher in engem Zusammenhang mit der uns überlieferten Korrespondenz. Sie erweist sich schließlich angesichts der Diskussion um Ich-Dokumente und Autobiographisches als ein sehr eigenwilliges und eigenartig gemischtes literarisches Zeugnis.

Jaitner, Klaus: Kaspar Schoppe – Autobiographische Texte und Briefe, Band I/1-2: Philotheca. Eine frühneuzeitliche Autobiographie 1576–1630. München: Verlag C.H. Beck, 2004. 635 S., 4 Abb. (Bayerische Gelehrtenkorrespondenz II; I/1 hrsg. von der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften), ISBN 3 406 10651 X, Leinen € 52,00

DISSERTATION

Das Deutsche Heimatwerk – Idee, Ideologie und Kommerzialisierung

DIE GMBH DEUTSCHES HEIMATWERK WAR EIN NATIONALSOZIALISTISCH GEPRÄGTES INSTRUMENT ZUR VERBREITUNG VON ERZEUGNISSEN, DIE DER TRADITIONELLER VOLKSKUNST UND DEM BÄUERLICHEN HAUSRAT ZUGERECHNET WURDEN. DAS BUCH ZEICHNET DIE HINTERGRÜNDE UND ENTWICKLUNGSLINIEN DES UNTERNEHMENS NACH.

Titelseite des Bestellkatalogs, gezeichnet von Günther Stüdemann 1938.

VON MONIKA STÄNDECKE

Das Deutsche Heimatwerk stand im Kontext einer europäischen Bewegung, deren Vorreiter skandinavische Hausfleißvereinigungen waren. Herkunft, Verbreitung und Ausprägung der Heimatwerk-Ideen, sowie die Geschichte der Heimatwerke sind bisher kaum erforscht. Die vorliegende Untersuchung wertet in erster Linie graue Literatur und Archivalien aus, um die Ideologisierung und Kommerzialisierung von Erzeugnissen der Hausindustrie, des Handwerks und der Industrie im nationalsozialistischen Deutschland der 1930er und 1940er Jahre zu dokumentieren. Sie spannt dabei einen Bogen von der Weimarer Republik bis in die Gegenwart, vom ersten internationalen Volkskunstkongress 1928 bis zum heutigen „Verband Europäisches Heimatwerk“. Mitglieder dieses Verbandes sind gemeinnützige, nationale oder regionale Organisationen oder Institutionen, die sich für „traditionelle Volkskunst und das gestaltende Handwerk“ einsetzen und dabei ideelle Ziele, wie die Erhaltung und Entwicklung der „traditionellen, sichtbaren Volkskultur (Volkskunst, Volkstracht, Wohnkultur)“, über das bloße Gewinnstreben stellen wollen.

Raum mit Lärchenholz getäfelt mit Tischgruppen aus Bayern, DHW Ratgeber, 1938.

Von 1933 bis 1945 existierte die GmbH „Deutsches Heimatwerk“ als Gesellschaft des „Reichsnährstandes“ zur Förderung von „Volkskunst“ und „bäuerlicher Handwerkskultur“ mit Niederlassungen in sechs Städten: Berlin, Breslau, Salzburg, Straßburg, München, Weimar. Weitere waren 1942 in Frankfurt am Main, Königsberg in Preußen, Wien und Warschau geplant. Die Geschäftsführer der GmbH waren Hans Kaiser und Erich Ziegert. Beide waren im Jahr zuvor Mitarbeiter der Ausstellung von „Volkskunst der Gegenwart, Hausfleiß und Handwerk“ der „Deutschen Volkskunstkommission“ im Kaufhaus A. Wertheim in Berlin. Der „Reichsnährstand“ übernahm die Geschäftsidee, stellte den Verwaltungsrat und sorgte für das nötige Kapital. Die GmbH wurde entsprechend der ideologischen Vorgaben des „Reichsbauernführers“ Richard Walther Darré ausgebaut. Als wissenschaftlicher Berater fungierte Konrad Hahm, der Direktor des Deutschen Volkskundemuseums in Berlin. Die GmbH vertrieb Einrichtungsgegenstände gehobenen Preisniveaus für Büros, Hotels, Gasträume und Privathaushalte, wie z.B. das Frühstückszimmer im Tegernseer Landhaus des SS-Reichsleiters Heinrich Himmler.

Ihr erklärtes Ziel war jedoch, dem „Bauern“ zu ermöglichen, dass er „selbst sein Haus wieder mit artgemäßem und bodenständigem Hausrat einrichtet“. Fotos und Zeichnungen veranschaulichen, was in den 1930er und 40er Jahren an „bäuerlichem Hausrat“ angeboten wurde. Eine nähere Betrachtung zeigt allerdings ebenso wie im Bereich der Produkte und ihrer Hersteller, wieweit hier ideologische Vorgaben und Realität auseinander gingen.

In Österreich und in der Schweiz gibt es bis heute gemeinnützige Heimatwerke. Eine der Fragen, die dem vorgestellten Werk zugrunde liegen, ist, warum Deutschland keine derartige Einrichtung hat. Hans Kaiser suchte mit der Ausstellung „Die Heimat im Haus“ 1949, die durchaus Aufmerksamkeit erregte, vergeblich engagierte Mitstreiter für ein deutsches Heimatwerk. Auch das Eintreten von Josef Maria Ritz, dem Hauptkonservator am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, für die Einrichtung eines bayerischen Heimatwerks bezweckte wenig. Diese und weitere Projekte, wie z.B. das „Heimatwerk Niedersachsen e.V.“, stießen bei Politikern, Handwerks- und Kunstgewerbeorganisationen sowie Bauernverbänden kaum auf Interesse. In Anlehnung an Einrichtungen in Österreich und in der Schweiz entstanden im Süden Deutschlands allerdings privatwirtschaftliche Heimatwerkläden. Warenangebote, die in ein bestimmtes Bild von „Heimat“ passen, haben also weiterhin eine gewisse Attraktivität. Die Ideologisierung und Kommerzialisierung von Erzeugnissen, die sich an „traditioneller Volkskunst“ orientieren oder dies zumindest vorgeben, ist nach wie vor ein spannendes volkskundliches Thema.

Ständecke, Monika Luise: Das Deutsche Heimatwerk. Idee, Ideologie und Kommerzialisierung. München: Institut für Volkskunde, 2004. 381 S., 29 Abb. (Bayerische Schriften zur Volkskunde; 8), ISBN 3 7696 0458 X, broschiert € 18,00

Neuerscheinungen der Akademie

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

Hose, Martin: Poesie aus der Schule. Überlegungen zur spätgriechischen Dichtung.
München: Beck, 2004. 37 S. (Sitzungsberichte/Bayerische Akademie der Wissenschaften; Philosophisch-historische Klasse; 1), ISBN 3 7696 1625 1, geheftet € 5,00

Lamberz, Erich: Die Bischofslisten des VII. Ökumenischen Konzils (Nicaenum II).
München: Beck, 2004. 88 S. (Abhandlungen. N.F./Bayerische Akademie der Wissenschaften; Philosophisch-historische Klasse; 124), ISBN 3 7696 0119 X, kartoniert € 18,00

Landau, Peter, Die Lex Baiuvariorum. Entstehungszeit, Entstehungsort und Charakter von Bayerns ältester Rechts- und Geschichtsquelle.
München: Beck, 2004. 51 S., (Sitzungsberichte/Bayerische Akademie der Wissenschaften; Philosophisch-historische Klasse; 3), ISBN 3 7696 1627 8, geheftet € 5,00

Nadler, Markus: Neuburg an der Donau. Das Landgericht Neuburg und die Pfleggerichte Burgheim und Reichertshofen.
Kallmünz: Laßleben, 2004. XLIV, 458 S., 12 Skizzen, 15 Abb., 3 Kartenbeilagen (Historischer Atlas von Bayern, Teil Schwaben, Reihe I; 16), ISBN 3 7696 6852 9, kartoniert € 35,00

Rieger, Katharina: Heiligtümer in Ostia.
München: Dr. Friedrich Pfeil. 2004. 320 S., 212 Textabb. (Studien zur antiken Stadt; 8), ISBN 3 89937 042 2, kartoniert € 80,00

Roth, Detlef: ‚Historia septem sapientum'. Überlieferung und textgeschichtliche Edition.
Tübingen: Niemeyer, 2004. XII, 769 S. (Münchener Texte und Untersuchungen; 126/127), ISBN 3 484 89126 2, Leinen ca. € 96,00
Band I: Untersuchung und Redaktionen I/II.
Band II: Edition der Redaktionen III/IV und Anhang

Schieffer, Rudolf: Neues von der Kaiserkrönung Karl des Großen.
München: Beck, 2004. 25 S., (Sitzungsberichte/Bayerische Akademie der Wissenschaften; Philosophisch-historische Klasse; 2), ISBN 3 7696 1626 X, geheftet € 5,00

Ziegler, Walter: Hitler und Bayern. Beobachtungen zu ihrem Verhältnis.
München: Beck, 2004.108 S., (Sitzungsberichte/Bayerische Akademie der Wissenschaften; Philosophisch-historische Klasse; 4), ISBN 3 7696 1628 6, geheftet € 11,00

Attische Vasen in etruskischem Kontext. Funde aus Häusern und Heiligtümern/hrsg. von Martin Bentz und Christoph Reusser.
München: Beck. 2004. 124 S., zahlr. Abb. (Beihefte zum Corpus Vasorum Antiquorum; 2), ISBN 3 405 1904 0, kartoniert € 49,00

Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon/hrsg. von Kurt Ruh † u.a.
Berlin u.a.: Walter de Gruyter, 2004. Band 11, Lfg. 5: Psalmenübersetzungen – „Das zwölfjährige Mönchlein". Sp. 1281 – 1716. ISBN 3 11 01709 1, geheftet € 54,00

Franken im Mittelalter. Francia orientalis, Franconia, Land zu Franken: Raum und Geschichte/hrsg. von Johannes Merz und Robert Schuh.
München: Beck, 2004. X, 326 S., 4 Kartenbeilagen (Hefte zur bayerischen Landesgeschichte; 3), ISBN 3 7696 6530 9, kartoniert € 18,00

Johann Baptist Fickler, Das Inventar der Münchner herzoglichen Kunstkammer von 1598. Editionsband. Transkription der Inventarhandschrift cgm 2133/hrsg. von Peter Diemer.
München: Beck, 2004. 319 S., 41 Abb. (Abhandlungen. N.F./Bayerische Akademie der Wissenschaften; Philosophisch-historische Klasse; 125), ISBN 3 7696 0119 X, kartoniert € 90,00

Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie/hrsg. von Dietz Otto Edzard.
Berlin: Walter de Gruyter
Band X, Faszikel 3–4: Pabilsag(a) – Panzer. 2004. 160 S., ISBN 3 11 018212 2, kartoniert € 78,00
Band X, Faszikel 5–6: Panzer (Fortsetzung) – Pflanzenkunde. A (Anfang). 2004. 182 S., ISBN 3 11 017980 6, kartoniert € 78,00

Wörterbuch der mittelhochdeutschen Urkundensprache auf der Grundlage des Corpus der altdeutschen Originalurkunden bis zum Jahr 1300/unter Leitung von Bettina Kirschstein und Ursula Schulze, erarb. von Sibylle Ohly, Nicole Spengler und Daniela Schmidt.
Berlin: Erich Schmidt. ISBN 3 503 02247 3
Band 3, Lieferung 20: ûf – unschuldige. 2004. S. 1825–1921, geheftet € 38,60

MATHEMATISCH-NATURWISSENSCHAFTLICHE KLASSE

Tesmer, Volker: Das stochastische Modell bei der VLBI-Auswertung.
München: Beck, 2004. 106 S. (Deutsche Geodätische Kommission: Reihe C., Dissertationen; 573), ISBN 3 7696 5012 3, kartoniert € 11,00

Zimmermann, Jens: Konzeption und Umsetzung eines Informationssystems zur geodätischen Deformationsanalyse.
München: Beck, 2004. 148 S. (Deutsche Geodätische Kommission: Reihe C., Dissertationen; 574), ISBN 3 7696 5013 1, kartoniert € 11,00

PUBLIKATIONEN VON AKADEMIE- UND KOMMISSIONSMITGLIEDERN

Edzard, Dietz Otto: Geschichte Mesopotamiens. Von den Sumerern bis zu Alexander dem Großen.
München: Beck, 2004. 288 S., (Beck's Historische Bibliothek), ISBN 3 406 51664 5, Leinen € 26,90

Esch, Arnold: Wege nach Rom.
München: Beck, 2004. 232 S. (Beck'sche Reihe), ISBN 3 406 51130 9, broschiert € 12,90

Fuhrmann, Horst: Die Päpste. Von Petrus zu Johannes Paul II.
München: Beck, 2004. 305 S., (2. überarb. Aufl. in der Beck'schen Reihe), ISBN 3 406 51097 3, broschiert € 12,90

Höllmann, Thomas: Die Seidenstraße.
München: Beck, 2004. 128 S. (Beck'sche Reihe), ISBN 3 406 50854 5, broschiert € 7,90

Stotz, Peter: Handbuch zur lateinischen Sprache des Mittelalters.
Band 5: Bibliographie, Quellenübersicht und Register. München: Beck, 2004. 1059 S., ISBN 3 406 52215 7, Leinen € 118,00

Traeger, Jörg: Kopfüber. Kunst am Ende des 20. Jahrhunderts.
München: Beck, 2004. 192 S. mit 35 Abb., ISBN 3 406 51538 X, broschiert € 24,90

AKADEMIE INTERN

Kurz notiert

VON GISELA VON KLAUDY

RUNDE GEBURTSTAGE

100 JAHRE

Prof. Dr. **Ernst Mayr,** Alexander Agassiz Professor am Museum of Comparative Zoology der Harvard University, am 5. Juli 2004.
Prof. Dr. Dr. h.c. **Henri Cartan,** Professor emeritus für Mathematik, am 8. Juli 2004.

95 JAHRE

Prof. Dr. **Heinz Lettau**, Professor emeritus für Meteorologie, am 4. November 2004.

90 JAHRE

Prof. Dr. Dr. **Herbert Franke**, Professor emeritus für Ostasiatische Kultur- und Sprachwissenschaft, am 27. September 2004.
Ph.D. Ph.D. ScD. **Daniel D. Eley**, Professor emeritus für Physikalische Chemie, am 1. Oktober 2004.
Prof. Dr. med. Dr. h.c. **Klaus Hermann Betke**, Professor emeritus für Kinderheilkunde, am 30. Oktober 2004.

85 JAHRE

Prof. Dr. Dr. h.c. **Dietrich Schneider**, em. wissenschaftliches Mitglied des Max-Planck-Instituts für Verhaltensphysiologie, am 30. Juli 2004.
Prof. Dr. **James S. Ackerman**, Professor emeritus für Kunstgeschichte, am 8. November 2004.
Prof. Dr. Dr. h.c. mult. **Jürg Niehans**, Professor emeritus für Theoretische Nationalökonomie, am 8. November 2004.
Prof. Dr. **Earl Reece Stadtman**, Direktor i.R. des biochemischen Laboratoriums des National Heart, Lung and Blood Institute of Health, am 15. November 2004.

80 JAHRE

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. **Friedrich L. Bauer**, Professor emeritus für Mathematik und Informatik, am 10. Juni 2004.
Prof. Dr. **René Pillorget**, Professor emeritus für Geschichte des Humanismus und der Renaissance, am 26. Juli 2004.
Prof. Dr. Dr. h.c. mult. **Hubert Ziegler**, Professor emeritus für Botanik am 28. September 2004.

75 JAHRE

Prof. Dr. **Giles Constable**, Professor emeritus für Mediävistik, am 1. Juni 2004.
Prof. Dr. Dr. h.c. mult. **Knut Borchardt**, Professor emeritus für Wirtschaftsgeschichte und Volkswirtschaftslehre, am 2. Juni 2004.
Prof. Dr. Dr. h.c. **Wolf-Dieter Stempel**, Professor emeritus für Romanische Philologie, am 7. Juni 2004.
Prof. Dr. Dr. h.c. **Winfried Bühler**, Professor emeritus für Klassische Philologie, am 11. Juni 2004.
Prof. Dr. **Barthel Hrouda**, Professor emeritus für Vorderasiatische Archäologie, am 28. Juni 2004.
Prof. Dr. Dr. h.c. **Christoph Rüchardt**, Professor emeritus für Organische Chemie, 10. August 2004.
Prof. Dr. Dr. h.c. mult. **Gottfried Landwehr**, Professor emeritus für Experimentalphysik, am 22. August 2004.
Prof. Dr. **Theodor Göllner**, Professor emeritus für Musikwissenschaft, am 25. November 2004.

70 JAHRE

Prof. Dr. Dr. h.c. **Josef Stoer**, Professor emeritus für Angewandte Mathematik, am 21. Juni 2004.
Prof. Dr. **Gerhard Neumann**, Professor emeritus für Neue Deutsche Literatur, am 22. Juni 2004.
Prof. Dr. Dr. h.c. **Hasso Hofmann**, Professor emeritus für Öffentliches Recht, am 4. August 2004.
Prof. Dr. Dr. h.c. **Pierre Potier**, Professor emeritus für Pharmazie, am 22. August 2004.

65 JAHRE

Prof. Dr.-Ing. Dr.-Ing. E.h. **Christoph Reigber**, Professor emeritus für Geodäsie, am 8. Juli 2004.
Prof. Dr. Dr. h.c. mult. **Karl-Heinz Hoffmann**, Professor emeritus für Angewandte Mathematik und Statistik, wissenschaftlicher Direktor der Stiftung caesar, am 18. Juli 2004.
Prof. Dr. **Anne Sjerp Troelstra**, Professor emeritus für Reine Mathematik und Grundlagen der Mathematik, am 10. August 2004.
Prof. Dr. **Peter Thiergen**, Professor für Slavische Philologie, am 17. Oktober 2004.
Prof. Dr. **Walter Neupert**, Professor für Physiologische Chemie, am 24. Oktober 2004.

VERSTORBENE MITGLIEDER

Prof. Dr. **Harry Beevers**, Professor emeritus für Biologie, * 10. Januar 1924, † 14. April 2004.
Prof. Dr. **Dietz Otto Edzard**, Professor emeritus für Assyriologie, * 28. August 1930, † 2. Juni 2004.
Prof. Dr. **Georg Kossack**, Professor emeritus für Vor- und Frühgeschichte, * 25. Juni 1923, + 17. Oktober 2004.
Prof. Dr. Dr. h.c. **Leopold Schmetterer**, Professor emeritus für Mathematik, * 8. November 1919, † 24. August 2004.

EHRENDOKTORWÜRDEN

Prof. Dr. **Walter Müller-Seidel**, Professor emeritus für Neure Deutsche Literaturgeschichte, Ehrendoktor der Technischen Universität Dresden.

Prof. Dr. **Claus Roxin**, Professor für Strafrecht, Strafprozessrecht und allgemeine Rechtstheorie, Ehrendoktor der Universität Granada.
Prof. Dr. **Christoph Zenger**, Professor für Informatik, Ehrendoktorwürde der Universität St. Petersburg.

ORDEN, PREISE UND MEDAILLEN

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. **Ernst-Wolfgang Böckenförde**, Professor emeritus der Rechte, der Romano Guardini Preis 2004.
Prof. Dr. Dr. h.c. **Franz Durst**, Professor für Strömungsmechanik, der Deutsche Gründerpreis in der Kategorie ‚Konzept'.
Prof. Dr. Dr. h.c. mult. **Peter Häberle**, Professor emeritus für Öffentliches Recht, Rechtsphilosophie und Kirchenrecht, die Ehrentafel der nationalen Universität San Marcos (Peru).
Prof. Dr. **Ulrich F. Hartl**, Honorarprofessor für Physiologische Chemie, Direktor am Max-Planck-Institut für Biochemie, Abt. Zelluläre Biochemie, der International Gairdner Award.
Prof. Dr. Dr. h.c. **Rudolf Mößbauer**, Professor emeritus für Experimentalphysik, der Ehrenring der Technischen Universität München.
Prof. Dr.-Ing. **Gottfried Sachs**, Professor für Flugmechanik und Flugregelung, der Award for the Development of the Hungarian Aeronautical Sciences.

ERNENNUNGEN

Prof. Dr. **Rudolf Gross**, Professor für Technische Physik und Leiter des Walther-Meißner-Instituts für Tieftemperaturforschung (WMI), zum Mitglied des Fachkollegiums 307 „Physik der Kondensierten Materie" der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG).
Prof. Dr. Dr. h.c. **Rainer M. Lepsius**, Professor emeritus für Soziologie, zum auswärtigen Mitglied der Accademia delle Scienze di Torino.
Prof. Dr. **Martin Lohse**, Professor für Pharmakologie und Toxikologie, zum korrespondierenden Mitglied der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften in der Klasse Naturwissenschaften und Medizin.

AUSGESCHIEDENE MITARBEITER

Brigitte Schiller, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Leibniz-Rechenzentrum (LRZ), am 31. Mai 2004.
Prof. Dr. **Konrad Ackermann**, wissenschaftlicher Sekretär der Kommission für bayerische Landesgeschichte, am 30. Juni 2004.
Dr. **Jampa Losang Panglung**, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Kommission für zentral- und ostasiatische Studien, am 30. Juni 2004.
Pauline Praml, technische Angestellte am LRZ, am 30. Juni 2004.
Dr. **Karl Neumaier**, technischer Direktor am Walther-Meißner-Institut (WMI), am 31. Juli 2004.
Regina Ziegler, Arbeiterin in der Akademie-Verwaltung, am 31. Juli 2004.
Dr. **Christian Probst**, wissenschaftlicher Mitarbeiter am WMI, am 30. September 2004.
Prof. Dr. **Martin Bentz**, Redaktor der Kommission für das Corpus Vasorum Antiquorum, wegen Berufung an die Universität Bonn, am 30. September 2004.
Julia Müller, Pressereferentin der Akademie, am 30. September 2004.

NEUE MITARBEITER

PD Dr. **Ralf von den Hoff**, Redaktor der Kommission für das Corpus Vasorum Antiquorum, seit 16. Oktober 2004.

WEITERE PERSONALIA DER KOMMISSIONEN

Dr.-Ing. **Gerd Boedecker**, Geschäftsführer der Bayerischen Kommission für die Internationale Erdmessung, wurde zum Honorarprofessor der Technischen Universität München ernannt.
PD Dr. **Gabrijela Dreo Rodosek**, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Leibniz-Rechenzentrum, erhielt einen Ruf auf den Lehrstuhl für Informationsdienste der Universität Stuttgart. Mit dem Lehrstuhl ist verbunden die Leitung des Rechenzentrums der Universität Stuttgart.
Prof. Dr. **Heinz-Gerd Hegering**, Vorsitzender des Direktoriums des Leibniz-Rechenzentrums, erhielt das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.
Prof. Dr. **Wolfgang J. Mommsen**, Mitherausgeber der Max-Weber-Gesamtausgabe und Leiter von deren Arbeitsstelle Düsseldorf, verstorben am 11. August 2004.
Prof. Dr. **Markus Riederer**, Universität Würzburg, wurde in die Kommission für Ökologie gewählt.
PD Dr. **Andreas Scholl**, Direktor des Antikenmuseums in Berlin, wurde zum Mitglied der Kommission für das Corpus Vasorum Antiquorum gewählt.

8. November 2004
Informationstheorie: Eine Praktische Wissenschaft.
Öffentliche Montagsvorträge
Prof. Dr. Joachim Hagenauer, o. Mitglied der BAdW, Plenarsaal, 1. Stock, 19 Uhr

22. November 2004
Glaziale Seen: Potential und Gefahren.
Öffentliche Vortragsreihe der Sprecher der hauptberuflich tätigen wissenschaftlichen Mitarbeiter der BAdW, Dr. Christoph Mayer, Kommission für Glaziologie der BAdW. Sitzungssaal der Philosophisch-historischen Klasse, 1. Stock, 16 Uhr

29. November 2004
Pflanzenpathogene Pilze: Der Weg von den Symptomen zu einem molekularen Verständnis von Pathogenität
Öffentliche Montagsvorträge
Prof. Dr. Regine Kahmann, korr. Mitglied der BAdW, Plenarsaal, 1. Stock, 19 Uhr

4. Dezember 2004
Feierliche Jahressitzung „Triffst du den Buddha, wirst du ihn töten". Wie groß ist das Gewaltpotential im Buddhismus?
Festvortrag von Prof. Dr. Jens-Uwe Hartmann, o. Mitglied der Philosophisch-historischen Klasse, Herkulessaal der Residenz, 10 Uhr.
Einladung erforderlich

13. Dezember 2004
Wasser – Element und Stoff. Bemerkungen zur Alchemie und Chemiegeschichte einer universellen Substanz.
Öffentliche Vortragsreihe der Sprecher der hauptberuflich tätigen wissenschaftlichen Mitarbeiter der BAdW, Dr. Claus Priesner, Redaktion Neue Deutsche Biographie, Sitzungssaal der Philosophisch-historischen Klasse, 1. Stock, 16 Uhr

10. Januar 2005
Was darf der Staat unter Strafe stellen? Über die Grenzen der staatlichen Strafgewalt
Öffentliche Montagsvorträge
Prof. Dr. Claus Roxin, o. Mitglied der BAdW, Plenarsaal, 1. Stock, 19 Uhr

17. Januar 2005
Der globale Wasserkreislauf aus der Sicht der Geodäsie
Öffentliche Vortragsreihe der Sprecher der hauptberuflich tätigen wissenschaftlichen Mitarbeiter der BAdW, Dr. Wolfgang Bosch, Deutsches Geodätisches Forschungsinstitut, Sitzungssaal der Philosophisch-historischen Klasse, 1. Stock, 16 Uhr

31. Januar 2005
Wasser im Überfluss, Prunkbrunnen in den antiken Metropolen Kleinasiens
Öffentliche Vortragsreihe der Sprecher der hauptberuflich tätigen wissenschaftlichen Mitarbeiter der BAdW, Dr. Claudia Dorl-Klingenschmid, Kommission zur Erforschung des antiken Städtewesens, Sitzungssaal der Philosophisch-historischen Klasse, 1. Stock, 16 Uhr

31. Januar 2005
Private und öffentliche Aufgaben. Philosophiehistorische und aktuelle Überlegungen
Öffentliche Montagsvorträge
Prof. Dr. Ludwig Siep, o. Mitglied der BAdW, Plenarsaal, 1. Stock, 19 Uhr

21. Februar 2005
Entwicklung der Papierherstellung und die Bedeutung von Wasser bei diesem Prozess
Öffentliche Vortragsreihe der Sprecher der hauptberuflich tätigen wissenschaftlichen Mitarbeiter der BAdW, Lothar Palmer, ehemal. Vorstandsmitglied bei Stora-Feldmühle AG, Sitzungssaal der Philosophisch-historischen Klasse, 1. Stock, 16 Uhr

14. März 2005
„Gesänge der Geister über den Wassern" – Literarische Exkursionen am Beispiel der Rhein-Dichtung,
Öffentliche Vortragsreihe der Sprecher der hauptberuflich tätigen wissenschaftlichen Mitarbeiter der BAdW, Dr. Johannes John, Kommission für Neuere deutsche Literatur. Sitzungssaal der Philosophisch-historischen Klasse, 1. Stock, 16 Uhr

IMPRESSUM

HERAUSGEBER
PROF. DR. RER. NAT., DR. H.C. MULT. HEINRICH NÖTH,
PRÄSIDENT DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

CHEFREDAKTION
MARTIN SCHÜTZ,
PRESSEREFERENT DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

ART DIRECTION
LAYOUT
TAUSENDBLAUWERK,
MICHAEL BERWANGER
INFO@TAUSENDBLAUWERK.DE

REDAKTIONSANSCHRIFT
BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PRESSESTELLE
MARSTALLPLATZ 8
80539 MÜNCHEN
TEL. 089-23031-1141
FAX 089-23031-1285
PRESSE@BADW.DE

AUTOREN DIESER AUSGABE
DR. EDITH BURKHART-FUNK
PROF. DR. FRIEDRICH WILHELM GRAF
DR. HABIL. RUDI HACKL
PROF. DR. DR. H.C. HORST HAGEDORN
DR. HELMUT HELLER
PROF. DR. THOMAS O. HÖLLMANN
DR. KLAUS JAITNER
GISELA VON KLAUDY
PROF. DR. DR. H.C. MULT. HEINRICH NÖTH
PROF. DR. MARKUS RIEDERER
DR. BERNHOLD SCHMID
MARTIN SCHÜTZ, M.A.
DR. MONIKA LUISE STÄNDECKE
DR. HELGA UEBACH
PROF. DR. CLAUS WILCKE
PD DR. PAUL ZICHE

VERLAG
BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
MARSTALLPLATZ 8
80539 MÜNCHEN
ISSN: 1436-753X

ANZEIGEN
PREISE AUF ANFRAGE BEIM PRESSEREFERENTEN DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

GESAMTHERSTELLUNG
DRUCKHAUS KÖTHEN GMBH
FRIEDRICHSTR. 11/12
06366 KÖTHEN

Alle Texte dieser Ausgabe – mit Ausnahme des Artikels von Prof. Höllmann auf S. 14 – dürfen ohne Genehmigung des Verlags bei Nennung des Autors und der Quelle reproduziert werden. Um ein Belegexemplar wird gebeten. Sie finden das Magazin auch als PDF (Portable Document Format) im Internet unter http://www.badw.de. Zum Lesen dieser Datei benötigen Sie das frei erhältliche Programm Adobe Acrobat Reader. Kostenloser Download der deutschen Version unter: http://www.adobe.de/products/acrobat/